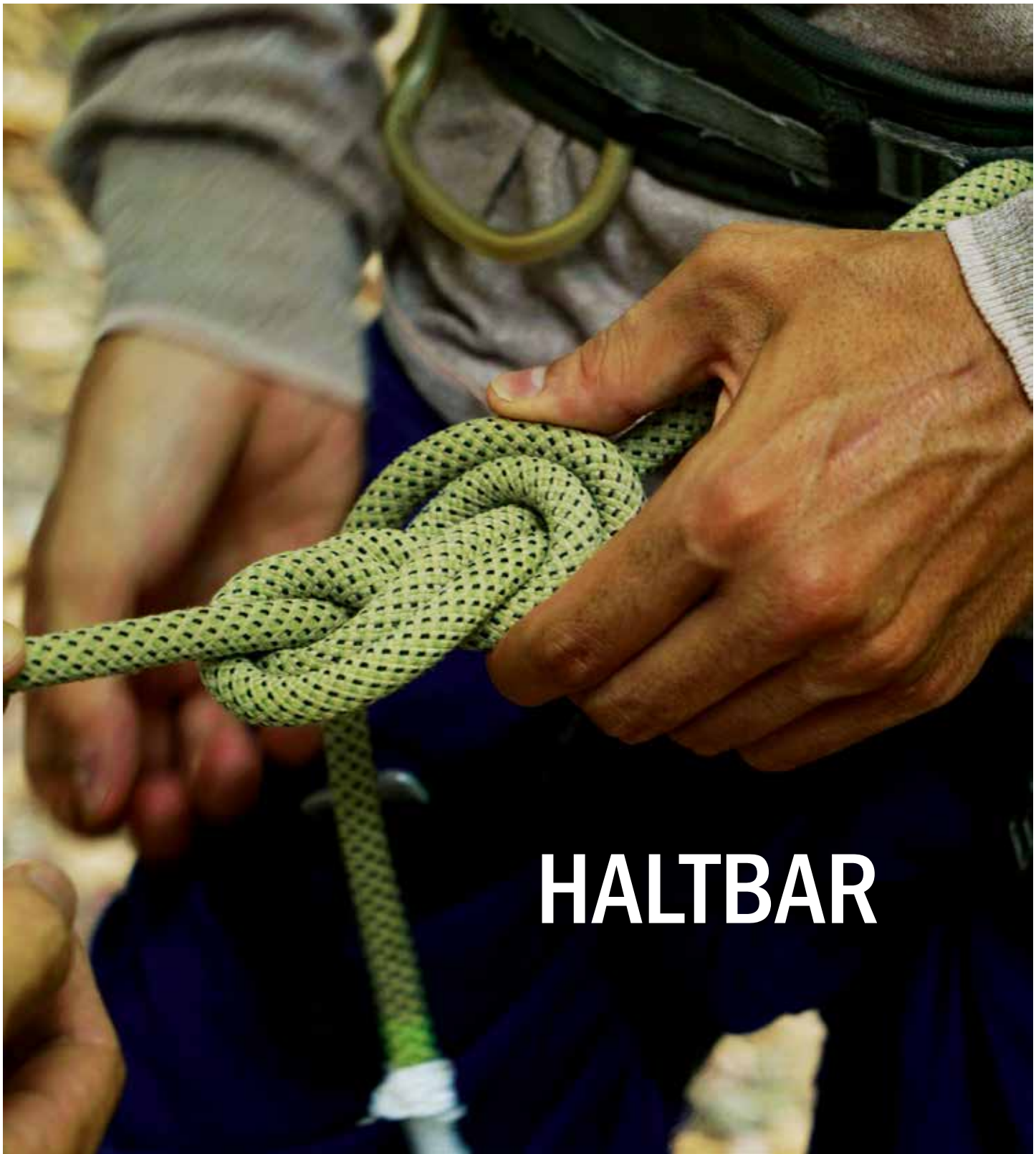
GEISTES GEGENWÄRTIG

3 | SEPTEMBER 2017

Zeitschrift für Erneuerung in der Kirche

Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche



HALTBAR

INHALT

BIBEL
4 Der treue Gott
Igor Swiderski

6 Unaufhaltsame Mission
Swen Schönheit

11 Im Schmelztiegel Gottes
Bob Sorge

PERSÖNLICH
10 Meister des richtigen Zeitpunkts
Swen Schönheit und Ute Strelow

15 Neben der Spur
Beate und Stefan Lehnert

GLAUBE UND LEBEN
18 Festen Boden unter den Füßen
Manfred Schmidt

21 Nachhaltig Glauben leben
Sr. Martina Hammermeister

23 Haltbare Ehe?
Angela und Andreas Frész

25 Einfach sein!
Karsten Sewing und Tobias Mock

KIRCHE UND GESELLSCHAFT
27 Fels in der Brandung
Dr. Carsten Rentzing

30 Wo ist das Herz der Väter?
Armin Knothe

GGE
33 Geht doch! Messianische Juden beim DEKT
Swen Schönheit

34 Vorgeschmack auf himmlische Anbetung
Silvia Jöhring-Langert und Karl Fischer

39 GGE-Stellungnahme zur „Ehe für alle“
Vorstand der GGE Deutschland

+ BÜCHER, SERVICE, TERMINE

NACHRUF

PATER PETER HOCKEN 1932-2017

Visionär und Brückenbauer zwischen den Kirchen und der messianischen Bewegung verstorben

Am 8. Juni ist Pater Peter Hocken in Hainburg bei Wien kurz vor der Vollendung seines 85. Lebensjahres überraschend verstorben. Wenige Tage vorher wurde er in Rom beim 50. Jahrestag der katholisch-charismatischen Bewegung von Papst Franziskus geehrt. Vier Ereignisse haben Pater Peter Hocken, einen katholischen Priester aus England, inspiriert und bewegt: Das Entstehen der Pfingstbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts (1906) in Los Angeles / USA (Azusa-Street); das Entstehen der charismatischen Bewegung in den 60er Jahren in den klassischen evangelischen Kirchen und Freikirchen; das Entstehen der charismatischen Bewegung in der katholischen Kirche (1967) und die messianisch-jüdische Bewegung.

Alle vier Bewegungen gehen aufeinander zu und Gott gebraucht sie zur Einheit derer, die an Jesus als Messias und Heiland glauben. Pater Peter Hocken war schon sehr früh ein Botschafter dieser Einheit, die er unablässig verkündigte und lebte. Er war überzeugt: Juden und Christen gehören geistlich untrennbar zusammen. Erst in ihrer Einheit werden sich die biblischen Verheißungen ganz erfüllen. In speziellen Kursen, dem „Maranatha-teaching“, lehrte er über die biblischen Aussagen von der Einheit der Kirche und den Juden, sowie von den Zeichen, die der Wiederkunft Christi vorausgehen werden.

In seiner theologisch klaren, überzeugenden und demütigen Weise ist Pater Peter Hocken zum wichtigen Visionär und Brückenbauer zwischen den Bewegungen und ihren Vertretern geworden. In der internationalen Bewegung „Wittenberg 2017“, in der wir als GGE Deutschland mitarbeiten, habe ich ihn persönlich erlebt. Wir sind sehr dankbar für seine nachhaltigen Impulse für die Einheit der Kirche, die weit über die offiziellen ökumenischen Verlautbarungen hinausgehen.

Friedrich Aschoff,
Ehrenvorsitzender der GGE

MINDESTHALTBARKEITSDATUM **EWIGKEIT**

Beim Einkaufen im Supermarkt werde ich jedes Mal unweigerlich mit diesen MHD-Aufdrucken konfrontiert. Und je länger dieses „Mindesthaltbarkeitsdatum“ in der Zukunft liegt, desto lieber greife ich zu. Schließlich brauche ich den Joghurt auch gar nicht mehr heute. Natürlich soll, auch was nicht essbar ist, haltbar sein. Deshalb heben wir ja Kaufbelege und Garantiescheine so sorgfältig auf (auf die Gefahr hin, sie im Reklamationsfall nicht wieder zu finden).

Als wir uns nach dem Studium mit dem ersten verdienten Geld unter anderem Möbel kauften, trösteten wir uns angesichts der Höhe der Ausgaben: Ist ja für’s Leben. Selbst wenn das für unser Leben stimmen sollte – dass es auch schön sein kann, nach 25 Jahren etwas zu verändern, kam uns damals nicht in den Sinn. Irgendjemand wird es wohl mal dem Sperrmüll übergeben. Und schade eigentlich, dass der hingebungsvolle Gesang Drafi Deutschers: „Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsre Liebe nicht“ auch nichts an der potenziellen Zerbrechlichkeit derselben ändert, obwohl die Sehnsucht nach unsterblicher Liebe und unzerstörbaren Beziehungen nicht nachlässt. Wie auch die nach ewiger Jugend und bleibender Fitness. Ich werde bald 50. Irgendwann wird es lächerlich, den Schein aufrecht erhalten zu wollen ...

Wenn also gar nichts haltbar ist – gibt es etwas oder: gibt es einen, an den ich mich halten kann, wenn nichts mehr hält? Wo finden wir in aller Unbeständigkeit und Unsicherheit des Lebens Halt? Welchen Sinn hat es – gerade angesichts von Leid – sich an Gott zu halten? Was könnte oder sollte der Glaube mit Nachhaltigkeit zu tun haben? Was macht Kirche haltbar? Gibt es die Chance auf haltbare Ehe? Wie wird der Glaube zu einem wesentlichen Faktor, der die Generationen zusammenhält? Was hat Ewigkeitswert? Wer weiter darüber nachdenken möchte, für den kann diese Ausgabe zur Fundgrube werden.

Paul Gerhardt hat wunderbar tröstlich und gleichzeitig herausfordernd gedichtet: „Alles vergehet, Gott aber stehet ohn alles Wanken; seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund. Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden, heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen, halten uns zeitlich und ewig gesund.“ (EG 449,8)

> „Alles vergehet, Gott aber stehet ohn alles Wanken; seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund.“

Ich habe mir vorgenommen, wenn ich das nächste Mal im Supermarkt auf die unvermeidlichen MHDs stoße, die Gelegenheit zu nutzen, mal Gott zu danken, dass er mir im Glauben an ihn das MHD „Ewigkeit“ verliehen hat. – Irgendwie auch gut, dass hier auf dieser Welt nicht alles ewig hält und halten muss, oder?!

Gundula Rudloff ist Redaktionsleiterin von „Geistesgegenwärtig“ und lebt mit ihrer Familie in Hannover.

DER **TREUE** GOTT

Was bedeutet eigentlich „Treue“, wenn es um Gott geht? Wem gegenüber ist er treu? Was genau beinhaltet diese Treue und wem nützt sie? Warum ist in der Bibel so oft die Rede davon? Aus welchem Grund soll uns die Treue Gottes so viel Hoffnung und Halt geben?

Von Igor Swiderski

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Israels, der Gott der Bibel, der König unseres Lebens ist ein treuer Gott! In seinem Autoportrait offenbart er Moses: „Der Herr, Herr, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und von großer Gnade und Treue“ (Züricher). Seine Nachfolger sind derselben Meinung. David betete: „Herr, bis in den Himmel reicht deine Güte, bis zu den Wolken deine Treue“ (Ps 36,6, Züricher) und im Klagelied, dass nach der fürchterlichen Vernichtung Jerusalems durch die Babylonier niedergeschrieben wurde, heißt es: „Es sind die Gnadenerweise des Herrn, dass es nicht ganz und gar zu Ende ist mit uns, denn sein Erbarmen hat sich nicht erschöpft. An jedem Morgen ist es neu. Deine Treue ist groß!“ (Züricher).

WAS IST TREUE?

Wenn ich es richtig sehe, gehören zu dem, was wir „Treue“ nennen, mindesten vier Faktoren: 1. eine innere Haltung, die sich im Handeln auswirkt. 2. Diese innere Haltung muss dauerhaft stabil sein. 3. Sie wird in einer festen Beziehung ausgeübt. 4. Sie steht im Zusammenhang mit unserem Charakter und Prioritäten im Leben und zeigt sich in besonderer Weise darin, dass man zu seinen Versprechen steht. Die Hilfe in Notsituationen und die Bereitschaft, für diese Hilfe einen hohen Preis zu bezahlen, sind Beweise dieser Treue.

All das trifft auf unsern Gott zu: Er steht zu seinen Beziehungen, er steht zu seinem Wort, er ist unwandelbar in seinen Eigenschaften und beweist seine Treue durch alle Zeiten hindurch mit seinem Wirken, auch wenn es ihn sehr viel kostet. Um uns seine Treue nahezubringen, schreibt er sogar einen Brief an uns. Dieser besteht bemerkenswerterweise nicht aus fünf Zeilen, sondern aus seinen Offenbarungen und Taten, die 15 Jahrhunderte lang aufgeschrieben wurden. Dieser Zeitraum ist lang genug, um über die Treue unseres Herrn Konkretes sagen zu können.

EIN GOTT, DER SICH VERBÜNDET

Gottes „Brief“ beginnt mit seinem guten Plan für die Menschheit, die ihm aber untreu wird (1 Mose 3,1-6). Es wird offensichtlich, dass Gott das Böse hasst, und dass er die Gerechtigkeit triumphieren lassen wird. Immer. Gott diszipliniert seine Menschheit, verlässt sie aber nicht. Er hat sich unwiderruflich an das gebunden, was wir „Erde“ nennen, eine kleine Kugel unter vielen. Dort leben nämlich seine rebellischen Ebenbilder.

> Gott hat sich unwiderruflich an das gebunden, was wir „Erde“ nennen. Dort leben nämlich seine rebellischen Ebenbilder.

Gott hat auch einen Plan, um sich die Menschheit, die sich so sehr von ihm getrennt hat, zurückzuerobern. Er schafft sich ein neues Volk – Israel – mit dem Ziel, alle Völker der Erde durch Israel zu segnen (1 Mose 12,3). Wie mit Noah, Abraham und später mit David, schließt Gott einen Bund mit Israel. Es ist eine lebenslange und sehr emotionale Beziehung, vergleichbar mit der Ehe. Als Ehering, als Symbol der Ehe, gibt Gott dem unruhigen Volk den Tag der Ruhe (2 Mose 31,12-17). Tatsächlich ist das Volk genauso unruhig, wie die verlorene Menschheit, der es dient (2 Mose 19,5-6). Wie versprochen, rettet Gott das erwählte Volk aus der Sklaverei Ägyptens (1 Mose 15,13-14), doch die Menschen wollen zurück (2 Mose 14,11-12). Er bringt sie in das versprochene Land, doch sie fangen an, Götzen anzubeten (Ri 2,1-5). Er baut sein Haus unter ihnen auf, um – wie im Paradies – bei ihnen zu wohnen, sie aber vergessen ihn (2 Kö 21,4-9).

WENN WIR NICHT WOLLEN …

Eine logische Folgerung wäre: Gott vernichtet Israel. Aber was passiert, ist das Gegenteil! Er schickt seine Propheten und fleht, bittet, ermahnt Israel, umzukehren, Buße zu tun. Er wartet Jahrzehnte darauf. Doch vergebens. Dann kommt die Strafe: Genau wie die Kanaaniter einst, wird nun Israel aus dem Land vertrieben (2 Chron 36,20-21). Ist das nun das Ende? Keinesfalls! Gott holt sich seine „untreue Ehefrau“ Israel (Hos 1-3) 70 Jahre später zurück (Jer 29,10).

Woher wissen wir all diese Sachen eigentlich? Naja, Israel schreibt sie auf. Seinen gesamten Brief gibt Gott der Menschheit durch sein Volk Israel. Er ist diesem Volk und seiner Menschheit so tief verbunden, dass er immer wieder bereit ist, für die Beziehung einen hohen Preis zu zahlen. Unsere Rebellion gegen ihn bringt ihm viele Schmerzen (1 Mose 6,5-6), doch er bleibt mit uns. Er ist einverstanden, die Niederlage mit Seinem Volk zu teilen (z.B. Zerstörung seines Tempels), bringt es dann aber zurück in sein Land und lässt die Menschen wieder ein Zuhause für seine Gegenwart bauen (Hag 2,1-9). Dann macht er das Unvorstellbare: Für alle Ewigkeiten verbindet er sich mit seinen Ebenbildern – Er kommt zu uns als einer von uns (Joh 1,1-3,14). Sein Ziel dabei: unsere Schuld auf sich zu laden - wie versprochen durch seinen Propheten Jesaja (Jes 53) – und sein Leben für uns zu opfern (Phil 2,8). So will er uns für sich gewinnen.

NOCH NICHT AM ZIEL

Ist Gott damit am Ziel angekommen? Noch nicht. Es steht noch etwas Wichtiges bevor. Wir dürfen es erwarten und dabei seine Liebe, seinen Frieden und seine Erneuerung jetzt schon genießen. Denn er erfüllt uns mit seinem Heiligen Geist – uns, die das Böse „von Jugend auf“ lieben (1 Mose 8,21), doch nun durch das Blut des Messias reingewaschen worden sind. Somit macht er uns zum Tempel seines Heiligen Geistes und gibt uns unerschütterliche Erwartung auf erneuertes Leben mit ihm schon jetzt und auf die Vollendung, die er verheißen hat: ewiges Leben im neuen Leib (1 Kor 15,52-54) im neuen Jerusalem (Jes 65,17-23; Offb 21,1-5).

Warum ist das so hoffnungsvoll? Weil Gott immer zu seinem Wort steht (Jes 40,8). Weil seine Liebe mächtig, seine Geduld beständig und seine Treue ewig ist. Das ist sein Charakter und nicht einmal unsere Untreue kann daran etwas ändern (2 Tim 2,13). Denn Gott erweist seine Treue sogar durch unsere Untreue: Weil der Messias durch die Mehrheit des Volkes Israel verstoßen wurde, kam die Botschaft von der Rettung zu allen Völkern (Röm 11,11.15). Und eines Tages wird auch diese Mehrheit zu ihrem Messias finden (Röm 11,26). Unser treuer Herr und König, der für uns am Kreuz erhoben und verherrlicht wurde, kann auch heute unsere Untreue nehmen und sie zu seiner Herrlichkeit verwandeln. Was müssen wir dafür tun? Nur eins: ihm unsere Untreue bekennen und neu vertrauen!

Igor Swiderski ist messianischer Jude und Mitarbeiter von Beit Sar Shalom Evangeliumsdienst e.V. (www.beitsarshalom.org). Er wurde in Moskau geboren und ist in Deutschland aufgewachsen. Er hat eine zehnjährige Studienzeit in Chicago / USA verbracht und lebt seit Ende 2013 mit seiner Ehefrau und zwei kleinen Töchtern wieder in Deutschland, wo er die Messianische Gemeinde in München gründet.

UNAUFHALTSAME MISSION

Lohnt es sich, gegen Widerstände an einer Vision festzuhalten? Wie können wir Gottes Handschrift auch auf unserem Lebensweg besser verstehen? – Wenn wir uns auf die Spur der Apostelgeschichte begeben, können wir bestimmte Muster im Werdegang des Paulus erkennen. Muster, die uns helfen können, auch unser Leben als Teil der großen Vision Gottes für diese Welt zu begreifen.

Von Swen Schönheit

Der Apostel Paulus ist ein ermutigendes Beispiel für einen Menschen, den Gott regelrecht zu seinem Glück gezwungen hat. Wir kennen ihn durch seine Briefe, die seit 2000 Jahren das Denken der Christenheit geprägt haben. Aber die profilierten Gedanken des Apostels fielen nicht einfach vom Himmel; sie waren das Ergebnis eines Weges mit Gott, der dramatisch und faszinierend zugleich war.

BERUFUNG: LEIDENSCHAFT, DIE LEIDEN SCHAFFT

Im Rückblick auf sein altes Leben hat sich Paulus, der ursprünglich den hebräischen Namen des jüdischen Königs Saul trug, als „Eiferer“ (Zelot) bezeichnet. Wir würden ihn heute einen religiösen Extremisten nennen, der ernsthaft glaubte, mit der Verfolgung „des Weges Jesu“ Gott einen Gefallen zu tun (Apg 9,2). Die „Wende“ vor Damaskus bedeutet nicht, dass Paulus sich vom Judentum losgesagt oder von nun an das Christentum begründet hätte. Vielmehr wurde ihm Jesus als Messias offenbart (34-35 n. Chr.). Der gekreuzigte und auferstandene Jesus wurde zum Zentrum seines Lebens. Damit rückten die heiligen Schriften und Traditionen in ein völlig neues Licht (Phil 3,3-11). Allerdings war damit auch die Feindschaft mit den religiösen Führern des Judentums vorprogrammiert: „Dieser Mann ist mir ein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen. Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss“ (Apg 9,15-16).

Mit diesen Worten wird der Jesusjünger Hananias in Damaskus von Gott auf die Begegnung mit dem gefürchteten Saulus vorbereitet. Nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte nimmt Paulus später zweimal selbst Bezug auf diese Berufung durch den „Gott unserer Väter“ (Apg 22,14-16; 26,14-18). Für ihn war sein neuer Lebensinhalt zugleich Zentrum seiner Verkündigung: „Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten“ (1 Kor 2,2). Doch an diesem Jesus scheiden sich die Geister – damals wie heute!

WARTEZEIT: VORBEREITUNG IN GOTTES SCHULE

Paulus hatte eine klare Lebensberufung, nämlich „unter allen Völkern Glaubensgehorsam aufzurichten“ (Röm 1,5) also eine internationale Mission auch unter Nichtjuden zu starten. Paulus war dafür die ideale Person: Geboren in Tarsus (heute Türkei), als Diaspora-Jude zweisprachig aufgewachsen, war er vermutlich schon als Kind mit seinen Eltern nach Jerusalem übergesiedelt. Nach seiner Lebenswende kommt es zu einer ersten Begegnung mit den führenden Aposteln in Jerusalem. Danach „brachten sie ihn [zum Hafen] nach Cäsarea hinab und schickte ihn von dort nach Tarsus“, vermutlich um ihn in Sicherheit zu bringen. Die Zeit für eine multikulturelle Mission unter seiner Leitung schien noch nicht reif. Jedenfalls notiert Lukas anschließend: „Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samarien hatte nun Frieden“ (Apg 9,30-31 | 37-38 n. Chr.). Man kann davon ausgehen, dass Paulus etwa ein Jahrzehnt in seiner Heimat verbrachte, vermutlich reiste und evangelisierte, allerdings aus dem Blickfeld der Jerusalemer verschwunden war. Vielleicht brauchte es diese lange Zwischenzeit, in der Gott ihn für seine große Aufgabe vorbereitete. Spannend ist die Rolle des Barnabas, der sich nach Jahren an Paulus erinnerte und ihn nach Antiochien brachte:„Er war ein trefflicher Mann, erfüllt vom Heiligen Geist und von Glauben. So wurde für den Herrn eine beträchtliche Zahl hinzugewonnen. Barnabas aber zog nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen. Er fand ihn und nahm ihn nach Antiochia mit. Dort wirkten sie miteinander ein volles Jahr in der Gemeinde und unterrichteten eine große Zahl von Menschen. In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen“ (Apg 11,24-26).

> Offenbar mutete der Heilige Geist als oberster „Reiseleiter“ seinem Apostel eine Wegstrecke von Unklarheit zu.

Ohne die Initiative dieses Mentors wäre Paulus wohl nie zu seiner Rolle als anerkannter Apostel gekommen. Barnabas, der ursprünglich Josef hieß und von den Aposteln „Sohn der Ermutigung“ genannt wurde (Apg 4,36), war von Herzen ein Förderer und Wegbereiter für solche Seiteneinsteiger wie Paulus.

AUFTRAG: GUTE NACHRICHT FÜR ALLE VÖLKER

In seiner Apostelgeschichte nimmt uns Lukas mit auf eine internationale Reise: Das Evangelium kommt von Jerusalem über Athen bis nach Rom (1,4-28,30). Dabei überschreitet es mehrfach kulturelle Grenzen und die junge Christenheit muss lernen, ihre Kommunikation immer wieder neu auszurichten. Für den Apostel Paulus waren die Prioritäten klar: Das Evangelium ist Gottes liebevolle Botschaft „zuerst für den Juden, aber ebenso für den Griechen“ (Röm 1,16; 2,9.10; 3,9; 10,12). In den Synagogen allerdings erfährt er zunehmend Feindschaft und öffnet die Mission daraufhin systematisch für die nichtjüdische Völkerwelt (Apg 13,46; 28,28). Für die ersten Jesusjünger muss es eine ungeheure Herausforderung gewesen sein, ihren jüdischen Kontext zu überschreiten und die Grenze gegenüber den „Heiden“

zu überwinden. So schildert Apostelgeschichte 10, wie durch den Besuch von Simon-Petrus in einem römischen Haushalt „Pfingsten für die Heiden“ ausgelöst wird. Dabei war der Auftrag Jesu an seine jüdischen Schüler eindeutig: „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern!“ Nach der Auferstehung öffnet sich der nationale Rahmen und Pfingsten wird zum Auftakt einer internationalen Missionsbewegung (Mt 28,19; 24,14; Apg 2,7-11).

Als Seiteneinsteiger war Paulus die ideale Person, um kulturübergreifend zu arbeiten. Die ethnisch bunt zusammengesetzte Gemeinde in Antiochien (Syrien) erkannte dies und sandte Barnabas und Saulus unter Gebet und Segen zu ihrer ersten Reise aus (Apg 13,1-4 | 46-47 n.Chr.). Wir dürfen davon ausgehen, dass Paulus und sein Team sich über Geografie und Geschichte, Verkehrswege und Wetterbedingungen gründlich informierten. Vom großen Ziel her galt es, den jeweils kürzesten Weg in die Zentren der Provinzen zu finden.

VERUNSICHERUNG: WO VERLÄUFT DIE ROADMAP?

Nach dem ersten großen „Konzil“ der Apostel in Jerusalem brach Paulus zu seiner zweiten Missionsreise auf (48-51 n.Chr.). Als er mit seinem Team durch Kleinasien, das Gebiet der heutigen Türkei, reist, kommt es zu einer Phase der Verunsicherung:

„Weil ihnen aber vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in der Provinz Asien zu verkünden, reisten sie durch Phrygien und das galatische Land. Sie zogen an Mysien entlang und versuchten, Bithynien zu erreichen; doch auch das erlaubte ihnen der Geist Jesu nicht. So durchwanderten sie Mysien und kamen nach Troas hinab. Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Ein Mazedonier stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Auf diese Vision hin wollten wir sofort nach Mazedonien abfahren; denn wir kamen zu dem Schluss, dass uns Gott dazu berufen hatte, dort das Evangelium zu verkünden” (Apg 16,6-10).

Niemand kann das Evangelium aufhalten – sofern wir Gott von ganzem Herzen zur Verfügung stehen!

Wir würden Paulus gerne fragen, wodurch er dieses „hindern“ empfunden hat und ob es plausible Gründe gab, sein Vorhaben zu ändern. Offenbar mutete der Heilige Geist als oberster „Reiseleiter“ seinem Apostel eine Wegstrecke von Unklarheit zu. Paulus „versuchte“ bis ans Schwarze Meer zu gelangen, konnte aber loslassen und flexibel reagieren. Er war geistlich sensibel und fragte immer wieder neu nach dem „wo?“ und „wann?“. Neuen Auftrieb bekam die Mission, als Paulus aufgrund einer nächtlichen Vision überzeugt war: Die nächste Station sollte Philippi sein! Wir würden heute sagen: Er wagte mit seinem Team den Schritt nach Mitteleuropa. Die folgenden Ereignisse waren erstaunlich und erschreckend zugleich: Vorbereitete Menschen warteten auf dem neuen Gebiet ebenso wie Verfolgung und Folter. Doch Paulus hatte die Gewissheit: Wenn Gott ruft, trägt er auch durch! Durch seine Bereitschaft zum Hören und den „Gleichtakt“ mit Gottes Timing brachte er unermesslichen Segen – letztlich bis zu uns!

ENTSCHLOSSENHEIT: BIS INS ZENTRUM DER MACHT!

Wir können den Briefen entnehmen, dass Paulus seinen neu gegründeten Gemeinden herzlich verbunden war und sicherlich bis ans Lebensende mit deren Betreuung genug zu tun gehabt hätte. Dennoch empfand er an einem bestimmten Punkt seine bisherige Reiseroute als abgeschlossen: „Jetzt aber habe ich in diesen Gegenden kein Arbeitsfeld mehr, habe aber seit vielen Jahren das Verlangen, zu euch zu kommen, wenn ich einmal nach Spanien reise; denn auf dem Weg dorthin hoffe ich euch zu sehen und dann von euch für die Weiterreise ausgerüstet zu werden, nachdem ich mich zuerst ein wenig an euch erfreut habe“ (Röm 15,23-24).

Mit diesen Worten lässt Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Rom ausklingen, die er endlich einmal kennenlernen wollte. Während eines längeren Aufenthalts in der politisch und religiös bedeutsamen Stadt Ephesus (54-57 n.Chr.) erlebte er eine enorme Ausstrahlungskraft des Evangeliums, Zeichen und Wunder und erbitterten Widerstand. Auf dem Höhepunkt einer erfolgreichen Mission heißt es: „Als sich diese Geschehnisse erfüllt hatten, fasste Paulus im Geist den Beschluss, über Mazedonien und Achaia nach Jerusalem zu reisen. Er sagte: Wenn ich dort gewesen bin, muss ich auch Rom sehen“ (Apg 19,21).

Auf seinen drei Reisen hatte der Apostel in nur einem Jahrzehnt die wichtigsten Städte Kleinasiens und Griechenlands erreicht. Er war mit seinen Teams strategisch vorgegangen, hatte unter „Juden und Heiden“ nach Menschen mit offenen Herzen gesucht und Gemeinden gegründet, die nun ausstrahlend auf ihre Region wirkten. Doch diese Phase empfand Paulus nun als abgeschlossen. Für ihn war klar: Wenn Jesus der Herr aller Völker ist, muss er auch im Zentrum des Römischen Reiches proklamiert werden!

UNTERSCHEIDUNG: GUTER RAT UND GOTTES WILLE?

Paulus hat – ähnlich wie Jesus – seinen Abschied von seinen Freunden und Mitstreitern bewusst gestaltet (Apg 20,17.36-38). Die frühen Gemeinden lebten intensiv mit den Gaben des Geistes, und so war die Reise des Paulus nach Jerusalem offenbar von einer Reihe prophetischer Warnungen begleitet: „Nun ziehe ich, gebunden durch den Geist, nach Jerusalem und ich weiß nicht, was dort mit mir geschehen wird. Jedoch bezeugt mir der Heilige Geist von Stadt zu Stadt, dass Fesseln und Drangsale auf mich warten“ (Apg 20,22-23).

Kurz vor seiner letzten Etappe auf dem Landweg trifft Paulus in Tyrus auf Christen, die ihn möglicherweise noch einmal verunsichert haben: „Nachdem wir die Jünger ausfindig gemacht hatten, blieben wir sieben Tage bei ihnen. Auf eine Eingebung des Geistes hin warnten sie Paulus davor, nach Jerusalem zu gehen“ (Apg 21,4).

Doch Paulus hatte Gewissheit: Wenn Gott ruft, dann trägt er einen auch durch!

Dieses biblische Beispiel kann uns helfen, zwischen „Eingebung“ (geistgewirkte Worte, Bilder, Empfindungen) und deren Deutung (menschliche Wünsche und Vorschläge) zu unterscheiden. Der Völkerapostel bleibt in dieser Situation eindeutig und folgt dem Vorbild und Gebet seines Herrn Jesus: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen“ (Lk 22,42).

GNADE: ES KOMMT ANDERS, ABER ZUM ZIEL

Paulus hatte sich die folgenden drei Jahre sicherlich anders vorgestellt: In Jerusalem wird er verhaftet und von einer wütenden Menge fast gelyncht. Doch dann appelliert er an sein römisches Bürgerrecht und rettet so sein Leben. Als der Prozess sich endlos hinzieht, geht Paulus schließlich in Berufung und gelangt dadurch bis zum obersten Gerichtshof beim römischen Kaiser (Apg 22,25-29; 25,9-12). Auf einmal lag ein neues, fremdes Gebiet vor ihm. Und Gott zögerte nicht, seinen Diener in dunklen Stunden zu ermutigen:„In der folgenden Nacht aber trat der Herr zu Paulus und sagte: Hab Mut! Denn so wie du in Jerusalem meine Sache bezeugt hast, sollst du auch in Rom Zeugnis ablegen“ (Apg 23,11). „Fürchte dich nicht, Paulus! Du musst vor den Kaiser treten. Und siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir fahren” (Apg 27,24).

Der Weg nach Rom geht bei Wind und Wetter übers Mittelmeer und kostet 276 Menschen fast das Leben. Obwohl Paulus hungert und vermutlich seekrank wird, behält er den Kopf über Wasser und ermutigt die Mannschaft. Am Ende weiß er den besten Rat auf dem angeschlagenen Schiff und sagt Seeleuten und Soldaten, was sie zu tun haben. In Rom bleibt Paulus zwei Jahre lang unter Hausarrest, kann Freunde empfangen und dadurch indirekt die Stadt erreichen (62-64 n.Chr.). Danach kommt er noch einmal frei. Doch Lukas lässt sein einzigartiges Geschichtswerk bewusst mit einem Doppelpunkt enden: Paulus „verkündete das Reich Gottes und lehrte über Jesus Christus, den Herrn – mit allem Freimut, ungehindert“ (Apg 28,31).

Paulus ist ein mutmachendes Beispiel für einen Menschen, der absolut zielorientiert unterwegs ist und dranbleibt, auch wenn sich Widerstände auftun und vieles anders läuft als erhofft. Seit jenen Tagen läuft das Evangelium rund um den Globus, vermittelt durch von Gott berufene Menschen. Niemand kann es aufhalten – sofern wir Gott von ganzem Herzen zur Verfügung stehen! Paulus war sich zutiefst bewusst, dass sein ganzer Werdegang ein einziger Ausdruck von Gottes Gnade war. „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir“ (1 Kor 15,10).

FRAGEN ZUR PERSÖNLICHEN VERTIEFUNG

- Wofür trage ich Leidenschaft in meinem Herzen? Welche Ziele will ich unbedingt erreichen?
- Wo habe ich erlebt, dass der Einsatz für Jesus mir Nachteile (Leiden) bringt? Wie habe ich darauf reagiert?
- Wer hat mich bisher auf meinem Weg begleitet? Gibt es Menschen, die ich gezielt fördern könnte?
- Wann gab es Wartezeiten in meinem Leben? Konnte ich darin „Schule Gottes“ für mich erkennen? Inwiefern?
- Wo war oder ist Ungeklärtes im Blick auf Gottes Führung? Kenne ich Spannungsfelder zwischen geistlichen Eindrücken und menschlichen Ratschlägen? Wie gehe ich damit um?
- Wie geht es mir bei der Vorstellung, dass Dinge in meinem Leben anders laufen als geplant? Kann ich vertrauen, dass Gott darin dennoch zum Ziel kommt?

Bibelstellen nach: Die Bibel. Einheitsübersetzung (Stuttgart 2017)

Swen Schönheit ist Pfarrer an der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin (Märkisches Viertel). Bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland ist er als theologischer Referent tätig.

MEISTER DES *richtigen* ZEITPUNKTS

Wenn wir Ideen und Pläne als „unhaltbar“ zurückstellen müssen, heißt das noch lange nicht, dass Gott mit seinen größeren Visionen nicht schon längst am Werke ist.

Mitte der 1990er Jahre erlebten wir in der Gemeinde einen schönen Wachstumsschub: Unser Kirchsaal (der im hinteren Teil dauerhaft von einem „Miniclub“ genutzt wurde) füllte sich sonntags immer mehr. Zeitgleich schien sich die Gelegenheit zu bieten, im benachbarten Gemeindehaus zusätzliche Räume zu gewinnen: Das „Haus der Familie“ ist ein nüchterner Zweckbau aus den 1970er Jahren, das Gemeinderäume, aber auch Beratungsstellen der Diakonie beherbergt. 1993 ließ uns also das Kirchliche Verwaltungsamt mitteilen, auch die Diakonie sollte künftig Miete zahlen, und wenn sie das nicht könnte, müssten wir ihnen eben kündigen. Um eine lange, für mich damals demütigende Geschichte kurz zu machen: Die kirchlichen Stellen reagierten völlig unabgestimmt, Diakonie-Direktor und Superintendent intervenierten und schließlich richtete sich die Öffentlichkeit gegen uns, weil wir als „fromme Gemeinde“ die Diakonie rausschmeißen wollten. Nach Beratung und Gebet fanden wir eine interne Lösung: Liebgewordene Gemeinderäume wurden hergegeben, um den Miniclub anderweitig unterzubringen und den Kirchsaal endlich erweitern zu können – und die Diakonie blieb!

Für mich war in dieser Zeit der Unsicherheit eine geistliche Erfahrung lehrreich, die ich nie mehr vergessen habe: Auf einer meiner Radtouren rund um unser Hochhausviertel, die ich immer gerne zum Beten nutzte, stand mir – wohl wiederholt – innerlich folgendes Bild vor Augen: Ich stand vor einer alten, rostigen Weiche und versuchte deren schweren Hebel umzulegen. Dabei schien mir der Heilige Geist zu sagen: „Lass es, du verhebst dich!“ Schlagartig wurde mir klar: So, wie wir uns das gedacht hatten, wird es nicht laufen. Diese Erfahrung der Führung durch Gott und des Hörens auf ihn hat mich folgendes gelehrt:
1. Manchmal sagt Gott einfach nur „nein“ oder „jetzt nicht“ oder „so nicht“, ohne uns gleich eine Alternative zu zeigen. Unsere Aufgabe ist es lediglich, dem zu gehorchen, was wir in unserem Herzen hören. 2. Gott hat seine Zeitpunkte, die wir in unserer Begrenztheit oftmals nicht verstehen. Dass Dinge so lange dauern, kann mit äußeren Umständen zu tun haben, mit geistlichen Widerständen, dem Verhalten von Menschen, aber auch mit inneren Reifeprozessen auf unserer Seite. 3. Ähnlich wie bei den Menschen der Bibel gebraucht Gott auch in unserer Zeit manchmal die nächste Generation, um ein angefangenes Werk fortzusetzen. Dabei bilden unsere vorhergehen-den Erfahrungen auf verborgene Weise einen Unterbau, auf dem Gott später weiterbaut – unter anderen Rahmenbedingungen und mit anderen Akteuren …

Swen Schönheit ist seit 1989 Pfarrer an der APG in Berlin und theologischer Referent bei der GGE Deutschland.

Im Jahr 2010 wurde ich in die Gemeindeleitung gewählt und übernahm auch deren Vorsitz. Damals erkannte ich schnell: Der Gemeindehaushalt hatte ein großes Defizit und die Bausubstanz unserer Häuser war marode! Mir war klar, dass zukunftsweisende Projekte angestoßen werden müssen, die über bloße Sanierung hinausgingen. So initiierte ich die Erstellung von Architektenplänen und Gott schickte genau die richtigen, kompetenten Fachleute zu uns. Als ich dann zum ersten Mal vor Vertretern der Stadtverwaltung für Stadtentwicklung stand, um unser Gemeindebauprojekt „Haus der Familie“ vorzustellen, gab mir Gott einen inneren Rückblick, wie ich mit meiner Tupper-Schüssel in der Hand vor fremden Menschen stehe und versuche sie zu verkaufen. Ich hörte, wie Gott mir sagte: „Das kannst du, du hast es lange und erfolgreich geübt!“ So schritt ich mutig mit meiner Präsentation voran …

Mittlerweile ist ein wunderschönes Familienzentrum mit großer Kita entstanden. Dort treffen sich inzwischen Kinder aus 20 Nationen, und ins Café „Apostel“ kommen ebenfalls Menschen aus unterschiedlichstem Hintergrund. 2,1 Mio. Euro an Fördermitteln flossen in diesen Bau. Der zweite Gebäudekomplex mit unserem Kirchsaal wird im nächsten Jahr ebenfalls saniert und ausgebaut. Wieder werden Millionen aus öffentlichen Fördermitteln fließen.

Inzwischen haben sich die Eigentumsverhältnisse rund um das „Haus der Familie“ geklärt und die Diakonie ist uns ein wichtiger Partner geworden, besonders in der Flüchtlingsfrage. In diesen Wochen wird ausgerechnet die – damals umkämpfte – untere Etage von unseren neuen Mitarbeitern für die Integrationsarbeit hier im Viertel bezogen, und der Berliner Senat finanziert diese Stellen! So können wir die Ursprungsbestimmung, „Haus der Familie“ im Stadtteil zu sein, staunend und dankbar leben – mit der Erwartung, dass Gott noch Großes vorhat …
Wir haben aus all dem lernen dürfen: Gott ist der Meister des richtigen Zeitpunktes! Er gestaltet und verändert, wenn wir uns zur Verfügung stellen und uns von ihm einsetzen lassen. Wenn wir auf ihn vertrauen und unser Denken und unsere Ängste seiner Herrlichkeit und Größe unterordnen, kann und wird er uns Wunder sehen lassen: Dinge, die selbst für unsere Träume viel zu groß sind!

Ute Strelow ist seit 2010 Vorsitzende des Gemeindekirchenrats der APG und Geschäftsführerin des Cafés „Apostel“.

IM SCHMELZTIEGEL GOTTES

Was hält und trägt im Leid? Lektionen aus dem Buch Hiob

Auf viele Christen wirkt das Buch Hiob unheimlich. Andere haben sich darin wiedererkannt und Trost daraus empfangen. Bob Sorge ist in den USA ein bekannter Autor und Lobpreisleiter, der seit über zwanzig Jahren an einer Schädigung seiner Stimmbänder leidet („the speaker who can’t talk”). Im Folgenden bringen wir Auszüge aus seinem Buch „Du bist der Herr, der mein Haupt erhebt. Eine prophetische Auslegung des Buches Hiob“.

Von Bob Sorge

„Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief und sprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ (Hiob 1,20-21).

HIOB ALS ANBETER

Ob man ein echter Anbeter ist, zeigt sich nicht im Sonntagsgottesdienst. Am Sonntag in der Kirche kann das jeder. Die Heiligen sind beisammen, die Musiker nehmen ihre Instrumente, der Lobpreisleiter ist gesalbt und hat eine Liste der eingängigen Lieder zur Hand. Ich will Ihnen verraten, wann der Zeitpunkt gekommen ist, herauszufinden, ob Sie ein Anbeter sind: wenn der Boden unter Ihren Füßen nachgibt, und alles, was Ihnen vertraut ist, um Sie her wegbricht und Sie nicht verstehen, warum alles so wehtut. Was werden Sie dann tun? Werden Sie vor Ihrem Schöpfer niederfallen und ihn anbeten? Oder werden Sie auf die Stimmen hören, die Ihnen Anklagen gegen Gott einflüstern, und werden Sie dann wütend auf Gott werden? Werden Sie anbeten oder verfluchen?

Hiob ist das größte Vorbild an außergewöhnlichem Lobpreis. Als ihm alles genommen war, sogar seine zehn Kinder, fiel er vor Gott nieder und betete ihn an. Achten Sie auf seine Wortwahl: „Der HERR hat’s gegeben, der HERR hat’s genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ Hiob segnete den Namen des Herrn. Der „Name“ des Herrn steht für sein Wesen, seine Person, wer er wirklich ist mit all seinen wunderbaren Eigenschaften.

Ich selber habe eine dunkle Zeit durchgemacht, in der ich seine Werke nicht loben konnte und ihm auch nicht für seine Wege danken konnte. Wenn ich mir nämlich ansah, was er in meinem Leben bewirkt hatte, kam da nur äußerster Schmerz hoch und eine alles überschattende Traurigkeit. Seine Wege schienen mir in die Vernichtung zu führen (obwohl ich später erkannte, dass sie zur Wiederherstellung dienten). In jener Dunkelheit verspürte ich keinerlei Lobpreis in meinem Herzen dafür, dass seine Hand auf meinem Leben lag. Trotz dieser qualvollen Schmerzen konnte ich jedoch mit Hiob sagen: „Der Name des HERRN sei gelobt!“ Ganz gleich, wie sehr man unter Druck gerät – man kann immer noch sagen: „Der Name des HERRN sei gelobt!“
Was man damit dem Herrn ausdrückt, beinhaltet: „Mir ist bewusst, dass du treu bist. Ich weiß, dass du rechtschaffen bist. Ich weiß, dass du gerecht bist. Ich weiß, dass du gut bist. Auch wenn es für mich so aussieht, dass du gerade jetzt nicht gerecht und gut bist, so weiß ich trotzdem, dass du es bist. Deshalb preise ich dich für das, was du bist: Ich preise deinen Namen.“

Geben Sie niemals auf, Gott anzurufen! Gott antwortet denen, die sich ihm unbeirrt zuwenden und ihn anrufen, ohne darin nachzulassen. Hiob suchte Gott von ganzem Herzen – solange, bis Antwort kam.

HIOBS URSCHREI

Hiob ist der erste, der das Schweigen bricht, indem er den Tag seiner Geburt verflucht. Das dritte Kapitel gibt den Urschrei eines Mannes wider, der von unermesslichem Schmerz gebeutelt ist. Hiob verflucht nicht Gott, aber er muss irgendwie seinen Schmerz rauslassen, und das tut er, indem er den Tag seiner Geburt verflucht. Das erinnert uns an Jesu Aufschrei am Kreuz: „Aber Jesus schrie aber-

mals laut und verschied“ (Mt 27,50). Das dritte Kapitel des Buches Hiob hat in der Bibel zwei Entsprechungen: Der 88. Psalm und das dritte Kapitel der Klagelieder. Der 88. Psalm ist ein einziger Schmerzensschrei – von A bis Z. Gott hat niemals vorgehabt, uns in diesem Tal der Tränen zu lassen – wir sollen durchs Tal des Todesschattens wandern.

Die Frage ist wichtig: Hat Hiob gesündigt, indem er den Tag seiner Geburt verfluchte? Hinweise lassen den Schluss zu, dass Gott dies nicht als Sünde angesehen hat, sondern eher als den Herzensschrei eines Menschen, der in große mentale und physische Agonie gefallen war. Jeremia war ein Mensch, der ebenfalls große schmerzliche Erfahrungen durchmachen musste, und auch er verfluchte den Tag seiner Geburt (vgl. Jer 20,14-18). Und obschon Gott den Jeremia wegen anderer Dinge zurechtwies, so schalt er ihn dennoch nicht wegen dieses Fluches. In Gottes Augen scheint dies ein Weg zu sein, um seinen Schmerz in Worte zu fassen, ohne zu sündigen.

Das dritte Kapitel ist das dunkelste des ganzen Hiob-Buches. Es sind die Worte eines Menschen, der sich gerade vor Schmerzen krümmt. Mit der Zeit wird der Schmerz etwas nachlassen, aber gerade jetzt windet er sich in seiner Qual und in der Dunkelheit totaler Verunsicherung. Lesen Sie selbst: „Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt! Jener Tag sei Finsternis, und Gott droben frage nicht nach ihm! Kein Glanz soll über ihm scheinen! … Warum bin ich nicht gestorben im Mutterschoß? Warum bin ich nicht umgekommen, als ich aus dem Mutterleib kam? Warum hat man mich auf den Schoß genommen? Warum bin ich an den Brüsten gesäugt? Dann läge ich da und wäre still, dann schliefe ich und hätte Ruhe“ (Hiob 3,3-5.11-13).

Wir veschanzen uns hinter einer Theologie, die aussagt, Gott mag dich nicht. Gott ist dir böse, weil du schlecht bist.

Hiob bricht das Schweigen, und jetzt gibt es für seine Freunde kein Halten mehr. Sie müssen loswerden, was ihnen durch den Kopf geht. „Was ist eigentlich los mit Hiob?“ Das ist die zentrale Frage im Buch Hiob! Seine drei Freunde halten ihm darüber langatmige Monologe und halten mit ihrer Meinung, was da eigentlich vorgehe, nicht im Geringsten zurück. Ihre Argumente tragen sie in geschliffener, philosophischer und blumiger Sprache vor. All ihre Haarspalterei hat aber denselben Ansatz: Die Drei sind überzeugt, dass Hiobs Unglück die unmittelbare Folge von Sünde in seinem Leben sei. Ihr Ratschlag lautet: „Tu Buße, und Gott wird dich heilen, und dann kannst du wieder Leben in Fülle haben.“

Hiob hat allerdings mit der Umsetzung dieses Ratschlags ein Problem: Ihm fällt absolut nichts ein, wofür er Buße tun müsste! Ich höre ihn förmlich sagen: „Wie schön, wenn das so einfach wäre. Ich wünschte selber, ich könnte einfach über einer Sünde Buße tun und wäre dann Knall auf Fall geheilt. Mir fällt nur leider nichts ein, womit ich gefehlt hätte. Ich habe jeden Bereich meines Lebens durchforscht – doch ich kann kein offenes Einfallstor entdecken. Da ist einfach keine Sünde.“ Somit antwortet Hiob auf ihre Anklagen: „Ich weiß nicht, warum dieses Unglück über mein Leben gekommen ist, aber eines bin ich gewiss – Sünde ist nicht die Ursache.“ Seine Freunde sagen: „Es muss Sünde sein! So behandelt Gott seine Freunde nicht. So maßregelt Gott die Ungehorsamen. Durchforsche noch einmal dein Herz, Hiob, denn da steckt etwas sehr Böses in dir.“

Hiob sagt ihnen: „Weil ihr Schrecknisse seht, fürchtet ihr euch“ (6,21). Seine Freunde hatten sich eine theologische Sicht angeeignet, die unbewusst von Angst beherrscht war, nämlich: „Wenn dir Gott das angetan haben sollte, weil er dich liebt, dann sind vielleicht wir als nächste dran! Wir wollen aber nicht die Nächsten sein, die dran sind. Deshalb müssen wir uns hinter einer Theologie verschanzen, die aussagt, Gott mag dich nicht, Gott ist mit dir böse, weil du schlecht bist.“ Doch jede Beschuldigung weist Hiob zurück, indem er seine Unschuld beteuert: „Das sei ferne von mir,

Hiob und seine Freunde, 1869, Öl auf Canvas.
Gemälde des russischen Malers Ilya Repin (1844-1930).

dass ich euch recht gebe; bis ich sterbe, will ich von meiner Unschuld nicht lassen“ (27,5). Damit drückt er aus: „Ich bezeuge, dass ich vor Gott ein rechtschaffenes Leben geführt habe, und dass dieses Unglück keine Folge von Sünde ist. Selbst wenn ich in diesem Zustand sterben sollte, werde ich das in dem Bewusstsein tun, dass ich rechtschaffen und unschuldig bin.“

Nun, manche Leute meinen, Hiob sei von Selbstrechtfertigung und Selbstgerechtigkeit getrieben gewesen. Das ist zynisch und unangemessen, Hiob so einzuschätzen. In dem glühend heißen Feuersturm seines Schmelzofens ist er bis auf die Knochen ehrlich. Er spielt keine Spielchen. Er drückt sich so direkt aus, wie er das selber sieht. Er geht einfach ehrlich mit der Tatsache um, dass er nichts findet, weshalb er Buße tun müsste. Wenn im Buch Hiob jemand selbstgerecht ist, so sind es die drei Freunde. Sie sitzen selbstgefällig in ihrer gemütlichen Ecke und gehen von der inneren Festlegung aus: „Wir sind nicht in dieses Elend geraten, Hiob, weil wir nicht das getan haben, was du getan hast.“ Das ist pure Selbstgerechtigkeit.

Falls Gott Sie in den Schmelztiegel Hiobs steckt, brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn alle ihre Freunde Sie im Stich lassen. Das gehört einfach zum Vorgang der Läuterung dazu, denn Gott dringt bis in die Tiefen Ihres Seins vor und legt Ihr Fundament frei. Sie hatten gehofft, diese Freunde würden zu Ihnen stehen – und ausgerechnet Ihre Freunde brechen unter dem Ausmaß und der Dauer der Belastung zusammen. So erging es Hiob, so erging es Jesus (vgl. Mk 14,27.50), und so wird es vielen Dienern des Herrn in der Endzeit ergehen.

HIOBS VERSAGEN

Es ist erwiesen, dass Hiob untadelig vor Gott und den Menschen lebte. Aber war er auch vollkommen? Verhielt er sich in seinem Unglück einwandfrei? Nein, ganz und gar nicht. Hiob war weder vollkommen, noch wurde er mit der Krise fertig, ohne zu sündigen. Es gibt nur den Einen, der jemals mitten im Tal der Todesschatten einwandfrei reagiert hat: Jesus von Nazareth. Kein anderer Mensch ist fähig, ohne Sünde aus den Tiefen dieses Tals davonzukommen.

Hiob gibt zu, dass er Sünde und Schuld hat: „Und warum vergibst du mir meine Sünde nicht oder lässt meine Schuld hingehen?“(7,21). Hiob behauptet nicht, ohne Sünde zu sein; er nimmt einfach nur für sich in Anspruch, dass in seinem Leben keine einzige schwere Sünde zu finden ist, die ein solches Gericht hätte nach sich ziehen müssen. Hiob ist sich darüber im Klaren, dass jeder von uns schuldig geworden ist – durch Regungen des Herzens, die Gottes Herrlichkeit nicht standhalten. Seine Frage lautet hier vielmehr: Gott, wenn du mich für meine Schuld richtest – warum vergibst du mir nicht und machst mich wieder heil?

„Wie groß ist meine Schuld und Sünde? Lass mich wissen meine Übertretung und Sünde, … dass du so Bitteres über mich verhängst und über mich bringst die Sünden meiner Jugend?“ (Hiob 13,23.26). „Hab ich meine Übertretungen, wie Menschen tun, zugedeckt, um heimlich meine Schuld zu verbergen?“ (Hiob 31,33).

Hiob erkennt also an, dass er Gott einiges schuldig geblieben ist. Während Hiob also zugibt, Übertretungen begangen zu haben, besteht er darauf: „Fern sei es von mir, euch recht zu geben. Bis ich verscheide, lasse ich meine Rechtschaffenheit nicht von mir weichen“ (27,5; Elberfelder). Hiob ist nicht ohne Sünde, aber er besteht darauf, rechtschaffen zu sein. Das scheint sich zu widersprechen; darum müssen wir verstehen, was Hiob mit Rechtschaffenheit oder Integrität meint. Für Hiob bedeutet Integrität ein aufrechtes Herz, das rechtschaffen sein will und Böses scheut. Integrität hält das Gewissen durch prompte Buße und gottgefälliges Verhalten rein – nach bestem Wissen und Gewissen. Hiob hat ein reines Gewissen. Deshalb weigert er sich, zu lügen und sich eine schwerwiegende Sünde zusammenzubasteln.

Hiob konnte seine Krise nur überleben, indem er immer wieder Gottes Angesicht suchte.

Was war nun, zusammengefasst, Hiobs größte Sünde? Er beschuldigte seinen Gott zu Unrecht, ihm Gerechtigkeit vorzuenthalten. Er hatte nicht begriffen, dass der Aufschub der Gerechtigkeit eigentlich von Gott dazu gedacht war, Hiob so weit wie nur möglich zu fördern. Weil aber Hiob unnachgiebig Gott zugewandt blieb, half ihm Gott zum Glauben eines Überwinders und zu brennender Liebe und breiterem Verständnis durchzubrechen. Was für eine ehrfurchtgebietende Barmherzigkeit Gottes!

HIOBS WIEDERHERSTELLUNG

„Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm. Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat" (Hiob 23,15-16).

Von diesem Zeitpunkt an haben seine Freunde dem nichts mehr entgegenzusetzen. Hiob beginnt seinen großen Monolog, der sich über sechs Kapitel hinzieht, und in dem er alles sagt, was er noch zu sagen hat. Hiob beendet das 28. Kapitel mit einer wunderbaren Kernaussage, die in verschiedenen späteren Teilen der Bibel als Zitat wieder auftaucht: „Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Einsicht" (28,28). Im 29. Kapitel vermisst Hiob voller Wehmut, wie gesegnet und wie angesehen er doch früher war. Das 30. Kapitel beschreibt seinen erbarmungswürdigen Zustand und die Demütigung, unter denen er noch zu leiden hat. Im 31. Kapitel beendet Hiob seinen Monolog mit einer wunderbaren Beschreibung, wie echte Gottesfürchtigkeit aussieht. Dabei beteuert er bis zuletzt, dass er untadelig ist, und bleibt damit dabei, dass sein Unglück keine Strafe für Sünde in seinem Leben ist.

Ich möchte auf Folgendes hinaus: Während seines ganzen Leidensweges wächst in Hiob das Verständnis, was Gott mit dem Schmelztiegel bezweckt, und je besser er den Sinn und Zweck begreift, umso leichter fällt es ihm, wahrzunehmen, dass Gott seine Hand auf sein Leben gelegt hat. Er ist aber nie ganz frei, sich ganz für Gott zu öffnen, bis Gott ihn endlich heimsucht (Kapitel 38-41). Erst als Gott sich ihm in seiner Herrlichkeit zeigt, öffnet sich Hiob ganz dem, was Gott in Hiobs Leben vorhat. Hiob konnte seine Krise nur überleben, indem er immer wieder Gottes Angesicht suchte. Seine Freunde redeten über Gott. Hiob rief zu Gott. Auch wenn sein Benehmen fleischlich und seine Worte unbedacht waren, machte Hiob jedoch eines richtig: Er blieb vor Gottes Angesicht. Das war für Gott der Schlüssel zu Hiobs Herzen. Damit konnte er ihn zu immer größerem Verständnis für seine Absichten bewegen. Als Hiob die Absicht erkannte, die der Vater mit dem Schmelztiegel verfolgte, öffnete er sich immer mehr für Gott, und seine Liebe wurde immer vollkommener. Nach solcher vollkommen eingewurzelten Liebe trachten seitdem alle Heiligen – „dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Und ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet, damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt" (Eph 3,17-19). Und Hiob antwortete dem Herrn und sprach: „Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. ‚Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?' Darum hab ich ohne Einsicht geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe. ‚So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!' Ich hatte von dir nur vom Hörensagen

Nimmt Gott sich etwas vor, gibt es nichts, was ihn aufhalten könnte.

vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum gebe ich auf und bereue in Staub und Asche" (Hiob 42,2-6). „Und nichts, was du dir vorgenommen, ist dir zu schwer." – Dieser Vers drückt die große Spannung aus, die zwischen dem Glauben, der Gottes Hand bewegt, und dem Verständnis besteht, dass Gott souverän im Einklang mit seinen Absichten handelt. Wenn Gott sich vornimmt, etwas zu tun, gibt es nichts, was sein Vorhaben aufhalten könnte. Und wenn Gott sich vornimmt, etwas zurückzuhalten, kann keine noch so herausgekehrte Proklamation des Glaubens ihn davon abbringen. Die größten Dimensionen des Glaubens werden solchen Menschen anvertraut, die es gelernt haben, sich mit Gott darin eins zu machen, seine Absichten zum Ziel zu bringen (im Gegensatz zu denjenigen, die darauf aus sind, ihren eigenen Dienst auszubauen).

„Ich habe ohne Einsicht geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe." – Hiob ging aus dem Schmelztiegel hervor als ein Mensch, der sich seiner menschlichen Begrenztheit, seiner eigenen Grenzen und der Tatsache, dass er ohne Gott nichts tun kann, nur allzu deutlich bewusst wurde. Obgleich er geläutert worden war als „ein Gefäß zu ehrenvollem Gebrauch" im Hause Gottes (2 Tim 2,21), war er in den Händen des Töpfers derart zerbrochen, dass er die Spuren dieses Zerbruchs auch dann nicht mehr verlor, als er mit den vornehmsten Aufgaben betraut wurde.

Zusammengestellt von Swen Schönheit. Abdruck – mit freundlicher Genehmigung – aus: Bob Sorge: Du bist der Herr, der mein Haupt erhebt. Eine prophetische Auslegung des Buches Hiob (Originaltitel: Pain, Perplexity and Promotion, Oasis House 1999). Herausgegeben in Deutschland von Type & Print, Nürnberg 2002, www.tp-publishing.de

NEBEN DER *Spur*

Vom Glauben in einer Lebenskrise, und was sich darin als haltbar und tragfähig erwiesen hat.

Von Beate und Stefan Lehnert

Beate: „Gott segne dich", „Gottes Segen sei mit dir", „Gott segne euren gemeinsamen Weg" – diese Worte sind uns vertraut. Oft haben wir sie selbst gehört und auch anderen zugesprochen. Wir wünschen damit gutes, von Gott reich beschenktes Leben. Wird dieser Segenswunsch an ein junges Brautpaar gerichtet, dann ist damit meistens unausgesprochen gemeint, dass aus dem Ehepaar bald eine glückliche Familie mit Kindern wird. Das ist in Ordnung. Das ist biblisch: „Seid fruchtbar …" heißt es gleich im Anfang der Bibel. Was aber, wenn dieser Wunsch sich so nicht erfüllt? Wenn die Ehe kinderlos bleibt? Oder das Ehepaar zu verwaisten Eltern wird? Wir haben das erlebt. Viermal war ich schwanger, viermal mussten wir unsere Kinder, noch bevor wir sie in den Armen halten durften, wieder an Gott zurückgeben. 1997 starb unser erstes Kind im Mutterleib, in der 30. Schwangerschaftswoche. Es war ein Mädchen. Wir gaben unserer Tochter den Namen Rebekka und beerdigten sie. Danach hatte ich noch drei Fehlgeburten. Sind wir deshalb nicht gesegnet? Ich weigere mich, das zu glauben.

Aber wie sieht Gottes Segen dann für uns persönlich, für unsere Ehe, aus? Gibt es ein erfülltes Leben trotz unerfüllter Wünsche und vieler offener Fragen an Gott? Gibt es eine spezielle Aufgabe oder Berufung für mich, für uns? Lange haben mich diese Fragen und Gedanken umgetrieben. Wenn Gott es gut mit uns meint, warum beschenkt er uns erst und nimmt uns dann seine Gaben, unsere Kinder, gleich wieder weg? Warum ist der Weg durch den dunklen Tunnel der Trauer so schmerzhaft, einsam und voller Ungewissheiten?

Stefan: Was uns sehr wichtig war: Wir konnten miteinander „ungeschützt" über alles reden. Mal heulend, mal unter Tränen lachend, mal ohne Worte. Meistens verstanden wir einander, manchmal nicht; Frauen trauern anders als Männer. Aber wir lernten, uns gegenseitig stehen zu lassen.

Es war uns unendlich wertvoll, in all dem Chaos einen festen Ort zu haben, wo wir trauern konnten. In den ersten Wochen schlichen wir jeden Tag zum Grab. Es war Winter, draußen wie drinnen. Aber das Wort Friedhof bekam eine neue Bedeutung für uns. Fried-Hof. Wir wussten, hier liegt unsere Tochter, zumindest ihre kleine sterbliche Hülle. Wir lasen ihren Namen auf dem einfachen Grabstein. Das hat uns irgendwie geholfen, eine Art Frieden zu finden und nach und nach den Verlust anzunehmen.

Beate: In dieser Zeit war Gott für mich ein ferner Gott. Oft dachte ich, mein Gebet reicht nur bis zur Zimmerdecke. Trotzdem hielten wir an unserer Gewohnheit fest, den Tag mit einem Gebet zu beginnen und zu beenden. Persönliche Gebetszeiten fielen mir schwer. Manchmal halfen mir vorformulierte Gebete. Oftmals konnte ich Jesus meine Wut, meine Trauer, meine Verzweiflung klagen, manchmal nur schweigen. Irgendwann wurde der Gedanke, dass er das alles aushält, dass er mich aushält, tröstlich. Jesus wurde die Adresse für mein Klagen. Er hört mir zu und ist da, auch wenn ich ihn nicht verstehe. Wie sollte ich auch? Er ist schließlich Gott und damit unendlich viel größer, komplexer und mächtiger als ich es jemals erfassen und mir vorstellen könnte. Er muss sich mir nicht erklären.

Langsam, manchmal auch mühsam, nehmen diese Gedanken in mir Raum. Mein Glaube verändert sich, unmerklich fast. Die Unbeschwertheit in der Beziehung zu Gott ist weg. Es ist eine gewisse Distanz zu ihm da, im Sinne von Ehrfurcht und dem Ahnen seiner Heiligkeit und Unergründbarkeit. Ich weiß, dass Gott zugleich mein liebender Vater und der Heilige, Ferne ist. Diese Spannung auszuhalten, gehört zum Glauben dazu. Wahrscheinlich begleitet sie uns bis zum Lebensende. Manchmal ist sie auch eine Zumutung für uns.

Dieses Vertrauen mussten wir erst wieder lernen. Es war ein langwieriger Weg, auf dem wir oft eher vorangestolpert sind. Hilfreich dabei waren für mich auch Berichte von Frauen, die ähnliches erlebt hatten. Ihr Zeugnis zeigte mir, dass man es schaffen kann, weiterzugehen, bei Gott dranzubleiben und wieder fröhlich zu sein.

Zehn Jahre später entdeckte ich „Hannahs Schwestern“, ein Forum im Internet, in dem sich ungewollt kinderlose Christen austauschen. Es tut einfach gut, im Kontakt mit Frauen zu sein, denen Ähnliches passiert ist. Auch wenn jede Geschichte anders ist, ähneln sich doch viele Erfahrungen. Man versteht sich ohne große Erklärungen, kann sich in die Andere hineindenken und -fühlen, sich gegenseitig ermutigen und füreinander beten.

Stefan: Mir ist irgendwie ein Bild von Gott abhandengekommen, das vielen charismatischen Christen sehr geläufig ist: Gott als liebender Papa, der seine Kinder auf den Schoß nimmt und sie herzt … Ich weiß, dass Gott Liebe ist. Aber mit diesem Bild kann ich nicht mehr viel anfangen. Da spricht mich schon eher der knurrige Buchtitel eines zweifelnden katholischen Priesters an: „Gott ist nicht nett“. Ich glaube, da hat er Recht. Gott ist nicht gemütlich und er lässt auch manches Ungemütliche in unserem Leben zu.

Ein einzelner Christ wird niemals imstande sein, alle Facetten von Gottes Wesen in den Blick zu bekommen oder für sich zu verinnerlichen. Vielleicht sind weiße Flecken auf der Landkarte des Glaubens völlig normal. Mag sein, dass diese, wenn man so sagen kann, emotionale Seite Gottes für mich eher unterbelichtet bleibt. Oder ich für sie.

Vieles mussten Beate und ich uns erst wieder mühsam zusammenglauben. Es war, als würden wir eine Sprache, die wir eigentlich konnten, völlig neu lernen. Die Vokabeln konnten wir noch, aber ihre Bedeutung war für uns verlorengegangen.

Ich entdeckte die Psalmen neu und las sie betend. Mir fiel einfach nichts Eigenes zum Beten ein, aber wir wollten irgendwie an Gott dranbleiben. Wahrscheinlich sind wir, bildlich gesprochen, argwöhnisch um ihn herumgeschlichen und haben uns gefragt: An wen glauben wir da eigentlich? An den Gott, dessen Name furchtgebietend und heilig ist (Ps 11,9), dessen Schrecken uns allzeit wie Wasser umfluten und von allen Seiten auf uns eindringen (Ps 88,17f) … Damit konnte ich etwas anfangen, das war unsere Situation.

Beate: Die Frage nach meiner Aufgabe, meiner Berufung, hat mich lange umgetrieben. Sie kommt ja auch immer wieder in Predigten vor und begegnete mir in vielen Gesprächen. Mein Muttersein konnte ich nicht leben. Ich kümmerte mich um ein Grab, statt um unsere Kinder.

Bei einer Bibelarbeit landete der Gedanke in meinem Herzen: Unsere erste und wichtigste Berufung ist es, ein Kind Gottes zu sein – ohne Vorbedingungen und Leistungen. Das konnte ich annehmen. Von dieser Zeit an war wieder Frieden in meinem Herzen und das Vertrauen zu Gott konnte langsam wieder wachsen.

Stefan: Manchmal kam es uns vor, als wären wir aus dem „normalen“ Gleis gehoben und neben der Spur abgesetzt. Hin und wieder sausten vollbesetzte Züge mit fröhlichen Leuten vorbei, die uns zuwinkten oder uns eine geistliche Wahrheit zuriefen. Das soll kein Vorwurf sein, viele wussten einfach nicht, wie sie mit uns umgehen sollten. Manche sagten uns, dass sie für uns beten. Das war sicherlich wichtig und hat uns getragen, auch wenn wir dieses Getragenwerden in dem Moment nicht spürten. Manchmal sprang auch jemand ab und kam zu uns herüber. Unser damaliger Pfarrer war so einer. Burkhart besuchte uns mehrmals um Rebekkas Beerdigung herum, die er auch leitete, und fand irgendwie den Draht zu uns. Wir redeten natürlich über Trauer und über Hiob, aber auch über alles Mögliche – über das Leben und seine Klippen, über Bücher, den Urlaub … Manchmal lachten wir und saßen gleich danach wieder heulend da. Ich glaube, uns haben die Leute geholfen, die nicht irgendwelche Antworten oder Erklärungen parat hatten. Die nicht versuchten, Gott zu verteidigen.

Beate: Nicht nur unser Verhältnis zu Gott wurde in dieser Zeit durchgeschüttelt, sondern auch die Beziehungen zu Familie und Freundeskreis. Einige brachen ganz weg, manche vertieften sich. Fast zeitgleich mit meiner ersten Schwangerschaft erwartete eine Bekannte in meiner unmittelbaren Nähe ebenfalls ein Kind. Mit ihr habe ich mich in dieser Zeit oft getroffen und geredet. Sie bekam einen gesunden Jungen; meine Arme blieben leer. Diese Situation war schwierig für uns beide. In den ersten Monaten konnte ich den Anblick des Babys kaum aushalten. Ich war sauer auf Gott – wie konnte er mir das auch noch zumuten? Als der Junge etwa fünf Monate alt war, habe ich mich langsam an ihn herangetastet. Ich ging oft mit ihm spazieren, spielte mit ihm, konnte so seine Entwicklung verfolgen und ihm meine Liebe und Zuwendung geben. Und er hat es auf seine kindliche Weise beantwortet. Er hat mein Herz berührt, wie nur Kinder es können.

Irgendwann wurde der Gedanke, dass Gott das alles aushält, dass er mich aushält, tröstlich.

Die Beziehung zu seiner Mutter war für mich eine der wichtigsten in dieser Zeit. Trotz des so unterschiedlichen Erlebens konnten wir einander weiter Anteil geben und uns gegenseitig stehen lassen. Sie sagte mir einmal, dass ihre Kinder für sie und ihren Mann jetzt noch kostbarer geworden sind.

Stefan: Was uns auch über Wasser gehalten hat, klingt in einer Zeitschrift für geistliche Gemeindeerneuerung vielleicht kontraproduktiv: Es waren „stinknormale“ liturgische Gottesdienste in einer anonymen und fast leeren evangelischen Kirche, in die wir damals oft gingen. (Eine Zeitlang mieden wir die Gottesdienste in unserer Gemeinde; da waren uns einfach zu viele Kleinkinder dabei.) Unbekannte Hinterköpfe, der feste Ablauf der Liturgie, besonders das *Kyrie Eleison*, die monotone Stimme des Pfarrers, trockene Predigten – das alles war für uns ein hilfreiches Geländer, um halbwegs gesegnet durch den Sonntag zu kommen. Heute kann ich mich an keinen einzigen dieser Gottesdienste erinnern. Aber es gab sie und wir sind dankbar dafür.

In der Advents- und Weihnachtszeit – wenn es naturgemäß um Marias Schwangerschaft, um Geburt und das Kind in der Krippe geht – machten wir jahrelang um Gottesdienste generell einen Bogen. Wir wollten nicht dauernd mit der Nase darauf geschubst werden, was uns fehlt. Nur ein einziges Mal gingen wir zu einer katholischen sorbischen Weihnachtsmesse; in unserer Gegend leben viele Sorben. Das hat uns gutgetan. Wir verstanden kein Wort und waren dennoch in die Gemeinschaft vor Gott mit hineingenommen.

Beate: Es dauerte einige Zeit, bis ich den Anblick ganz kleiner Kinder wieder aushalten konnte. Später wurden gerade sie zu einer Quelle des Trostes. Sie haben mein Herz berührt und mir vertraut. Einige ließen mich später in ihr Leben hineinschauen, das war kostbar und heilsam. Sie waren sozusagen „Kinder auf Zeit“ für mich und dennoch waren sie lebendige, greifbare Zeichen der Liebe Gottes.

Es tat uns gut, wenn Familien uns selbstverständlich in ihren Alltag einbezogen. Noch einmal Taufpaten zu werden und, wenn auch aus der Entfernung, ein Kind begleiten zu dürfen, bereichert unser Leben.

Stefan: Irgendwie ist der Blick in die Ewigkeit ein anderer für uns geworden. Es ist, als hätten wir ein paar Gründe mehr, darauf gespannt zu sein. Ein lieber Bruder sagte mir mal: „Stefan, stell dir vor, du und Beate, ihr steht an der Pforte zur Ewigkeit und Jesus kommt, um euch abzuholen. Und er hat da jemand bei sich und sagt: ‚Darf ich vorstellen …‘“

Beate: Kurz nach Rebekkas Tod setzte sich in einem Gottesdienst der Gedanke in mir fest, dass unsere Tochter und wir eine gemeinsame Aufgabe haben: Gott zu ehren mit unserem Leben und ihn zu loben. Sie tut es schon in der Ewigkeit und wir hier auf der Erde. Das fällt uns keinesfalls immer leicht, oft müssen wir uns bewusst dafür entscheiden. Aber wir möchten es immer wieder tun.

Stefan und Beate Lehnert leben in Bautzen und sind Mitarbeiter beim Offenen sozial-christlichen Hilfswerk Bautzen.

FESTEN BODEN UNTER DEN FÜSSEN

Jakob ist die schillerndste Gestalt unter den Gründungsvätern des Glaubens im 1. Buch Mose. Was soll er dort, alles andere als eine „gefestigte Persönlichkeit“, haltlos, ein Mensch voller Lug und Trug? Und ausgerechnet er wird zum Namensgeber des Volkes Gottes, Israel? – Es lohnt sich, dem nachzugehen.

Von Manfred Schmidt

JAKOB – LEBEN IN DER UNWAHRHEIT

Von Anfang an ist Jakob Egozentriker, gekennzeichnet von erbittertem Konkurrenzdenken. Das Gefühl, zu kurz zu kommen, bringt ihn immer wieder dazu, andere rücksichtslos zu betrügen. Schon bei der Geburt missgönnt er seinem Zwillingsbruder Esau den Vortritt. Als Erwachsener nutzt er die Erschöpfung und Gier Esaus aus, um ihm das Erstgeburtsrecht abzuluchsen. Damit wird Jakob zum Haupterben des enormen väterlichen Vermögens; dem eigentlichen Erstgeborenen bleibt nur noch der Pflichtteil (1 Mose 25).

Die dritte Situation bringt den Tiefpunkt (1 Mose 27): Jakob begeht einen dreifachen Frevel. Seinen Bruder betrügt er um den Segen des Erstgeborenen. Dadurch wird er nicht nur zum Repräsentanten der Abrahamssippe, sondern auch zum Erbe der Verheißungen Gottes – zumindest aus menschlicher Sicht. Zugleich belügt und betrügt er seinen Vater Isaak – ein unerträgliches Vergehen in einer patriarchalen Gesellschaft. Und dabei missbraucht er auch noch den Namen Gottes! – Der Kain aus der Urgeschichte lässt grüßen …

Die unmittelbare Folge von Jakobs Verhalten ist allerdings das genaue Gegenteil dessen, was er bezweckt hatte: Er verliert alles und muss fliehen. Dabei passiert etwas Überraschendes: Erst gibt ihm sein Vater tatsächlich den Abrahamssegen mit – und das freiwillig und ohne Vorhaltungen (1 Mose 28,2-4). Und dann offenbart sich Gott: In einer großen nächtlichen Vision schaut Jakob die Treppe zum himmlischen Tempel. Gott selbst offenbart ihm dort seinen Namen „Jahwe“. Dann spricht er ihm die Fülle des Abrahamssegens zu. Schließlich verbürgt er sich noch für

> Wahr ist jemand, auf den man sich verlassen kann, weil er selbst festen Boden unter den Füßen hat.

sein Wohlergehen. Und Jakob? Ihn schaudert zwar vor der Majestät dieses Gottes, den er in seinem „Haus“ erblickt hat (daher der Name Beth-El, „Haus Gottes“). Aber dann hält er ihn, kaum dass er wieder bei Sinnen ist, voller Arroganz auf Abstand: Wenn er denn das wirklich alles bis auf den letzten Punkt erfüllt, *dann* soll Jahwe mein Gott sein … und dann gebe ich auch den Zehnten (vgl. 1 Mose 28,10-22). Es verschlägt einem die Sprache!

Bis hierher ist das Fazit niederschmetternd: Jakob kennt nur sich selbst, belügt und betrügt seine engste Familie und degradiert Gott zu einem Geschäftspartner, dessen Bonität noch nicht einmal sicher ist. Er lebt in einer Wahnrealität, im „Nichtigen“, in der „Unwahrheit“. Sein Leben hat keinen Boden und damit keinen Bestand. Wenn die Abrahamsverheißung je durch ihn wahr werden soll, dann muss eines geschehen: Jakob muss „wahr werden“. *Wahr* meint im Hebräischen zuallererst den Gegensatz zum „Nichtigen“, nämlich fest sein. Und dann bedeutet es, zuverlässig zu sein, integer und treu. Wahr ist jemand, auf den man sich verlassen kann, weil er selbst festen Boden unter den Füßen hat. Dem korrespondiert übrigens auch die biblische Grundbedeutung des Wortes „glauben“; es bedeutet „sich fest machen an dem, was hält und trägt“. Nichts davon trifft in irgendeiner Form für Jakob zu. So wird er zum Ebenbild Kains: heimat- und ruhelos.

Was für ein Mensch, dieser Jakob! Und was für ein Gott, der sich mit solch einem Menschen abgibt!

JAKOB – AUF DEM WEG DER WAHRHEIT

Im Exil beginnt für den Flüchtling der Weg des Wahrwerdens. Es ist ein harter Weg. Jetzt erntet er vielfach, was er gesät hat: Betrug um Betrug und endlose Konkurrenzkämpfe. Es beginnt bei seiner Hochzeit: Statt der geliebten Rahel bekommt er deren ältere Schwester untergeschoben. So muss er nochmals sieben Jahre für Rahel arbeiten. Mit dem Ergebnis, dass er zu Hause die Hölle hat: zwei Frauen, die aufs Erbittertste miteinander konkurrieren. Das Mittel dazu sind ihre Söhne – und Jakob ist dabei wenig mehr als der Preis, um den sie sich streiten. Sogar ihre Mägde schicken sie zu Jakob ins Bett, um durch sie weitere Nachkommen zu erzeugen und so die Konkurrentin auszustechen (1 Mose 30).

Aber das ist nicht die einzige Front. Jakobs Schwiegervater Laban nutzt ihn und seine Fähigkeiten bedenkenlos aus, um noch reicher zu werden. Jakob kann nur seine eigene Schlauheit dagegensetzen, und so kommt er wenigstens auch selbst zu Reichtum – ein erstes Aufleuchten der Gnade Gottes (1 Mose 30). Das aber trägt ihm sofort den Hass seiner Schwäger ein: Sie fürchten, zu kurz zu kommen und wollen ihn vernichten. Jakob muss wieder um sein Leben fliehen; Gott lässt ihm nur den Weg zurück nach Kanaan. Aber wenigstens raufen sich seine Frauen jetzt zusammen und stehen einmütig hinter ihm – auch das ein Zeichen der Fürsorge Gottes. Als ihn dann die rachsüchtige Sippe Labans doch noch einholt, kommt das nächste Wunder: Wider Erwarten grenzen sie ihre gegenseitigen Einflusssphären friedlich ab und schließen einen Bund (1 Mose 31).

In diesen langen Jahren reift Jakob heran. Aber die entscheidende Prüfung steht noch aus: das Wiedersehen mit dem vielfach betrogenen Bruder, der reich und mächtig geworden ist. Das ist auch Jakob bewusst. Kaum sieht er Laban entkommen, da wendet er sich – zum ersten Mal überhaupt – an Gott. Seine frühere Arroganz ist buchstäblich „auf der Strecke“ geblieben: „Rette mich doch aus der Hand meines Bruders …“ (1 Mose 32,12).

Und wieder begegnet ihm Gott, verhüllt zwar, aber unheimlich dicht: In der Nacht des Übergangs, an der Grenze zum verheißenen Land, wird Jakob von einem (Über-) Mächtigen attackiert, mit dem er um sein Leben kämpfen muss. Hier geschieht die Transformation. Der ewige Kämpfer ist an die richtige Adresse geraten. Sein scheinbarer Sieg, der in Wahrheit eine Kapitulation vor Gott ist, trägt ihm eine neue Identität ein: Jisra-El – „der mit Gott streitet“, so wird das hier interpretiert. Er bedeutet aber auch: „Gott streitet – für ihn“, oder: „Gott ist der Fürst“! Jakob weiß es selbst: Er hat in seinem Ringen das Angesicht Gottes geschaut – und überlebt; den Ort nennt er deswegen Peni-El, Angesicht Gottes. Sein Leben lang hat er um sein Leben gekämpft – hier hat er es erhalten. Jetzt hat er begonnen „wahr“ zu sein und in seine Berufung einzutreten. Für den Rest seines Lebens bleibt er gezeichnet: von seiner Vergangenheit und ihrer Bewältigung – er hinkt (1 Mose 32).

Sein Leben lang hat er um sein Leben gekämpft – hier hat er es erhalten. Jetzt hat er begonnen „wahr“ zu sein und in seine Berufung einzutreten.

JAKOB – DER WAHRE MENSCH

Aber die Begegnung mit Esau steht noch aus. Jakob sendet ihm, ob aus Großzügigkeit oder aus Angst, Welle um Welle seines Besitzes entgegen, ja er macht sich sogar zu Esaus Knecht. Denn er will vor das Angesicht seines Bruders treten können. Dass er *Gottes* Angesicht geschaut hat, ermöglicht ihm überhaupt erst, vor das Angesicht des Bruders zu treten. Denn nur so wird er ganz wahr, vor Gott und Menschen. Es kommt tatsächlich zu einer tränenreichen Versöhnung. Esau vergilt Großzügigkeit mit Großzügigkeit; nichts steht mehr zwischen ihnen (1 Mose 33).

Nun schließt sich der Kreis: Gott schickt Jakob zurück nach Bethel, den Ort der Offenbarung Gottes und der Arroganz Jakobs. Gott hat sich als treu erwiesen, und Jakob ist wahr geworden. Dort erscheint Gott ihm aufs Neue, diesmal unter dem Namen *El Schaddai* (Gott der Allmächtige). Für den, der mit der Abrahamserzählung vertraut ist, liegt es auf der Hand: Die beiden Gottesnamen „Jahwe“ und „El Schaddai“ sind die Bundesnamen Gottes beim Abrahamsbund (1 Mose 15 und 17). In ihn ist Jakob jetzt aufgenommen. Auch er wird mit einem Bundesnamen versiegelt – „Israel“! – und bekommt die Abrahamsverheißung zum dritten Mal zugesprochen. Gott ist mit ihm ans Ziel gelangt (1 Mose 35).

So wird Jakob vom Ebenbild Kains zum Ebenbild Abrahams. Vom Segensdieb ist er zum Segensspender geworden. Das zeigen Erzählungen, die in die Josefserzählung integriert wurden. Nachdem Jakob aufgrund einer letzten Gotteserscheinung nach Ägypten umgesiedelt ist, segnet er den dortigen König (1 Mose 46-47). Dann segnet er seine beiden Enkel. Und schließlich segnet er alle zwölf Söhne mit dem gewaltigen Jakobssegen, dem in der Bibel nur noch der Segen des Mose gleichkommt (1 Mose 48-49; vgl. 5 Mose 33). Mit dem Segen Jakobs kommen die Vätererzählungen ans Ziel.

Jakob: Was für ein Weg! – Es ist der Weg, auf den Gott uns alle führt. Wenn wir „wahr“ geworden sind, wenn wir fest sind, weil wir den Boden der Wirklichkeit Gottes unter den Füßen haben, dann werden wir zum Segen für die Welt. Nichts anderes ist unsere Berufung.

Manfred Schmidt ist evangelischer Theologe aus Fürth/Bayern, und führt mit seiner Frau Ursula bundesweit Seminare, Vorträge und Schulungen, u.a. zur Einübung in das Hörende Gebet, durch. Darüberhinaus bieten sie jährlich ein Internet-Bibelstudium an. www.axis-web.de

HÖRENDES GEBET ALS NEUAUFLAGE ERHÄLTLICH

Der GGE-Bestseller „Hörendes Gebet“ aus der Reihe „gge thema“ von Manfred und Ursula Schmidt ist seit einigen Wochen als Hardcover-Ausgabe mit 272 Seiten in neuem Layout erhältlich. Die insgesamt 10. Gesamtauflage ist für die Neuerscheinung von den Autoren leicht überarbeitet worden.

Das Buch ist im Webshop der GGE für 12,95 Euro erhältlich oder direkt in der Geschäftsstelle: GGE Deutschland, Schlesierplatz 16, 34346 Hannoversch Münden, Tel. (05541) 954 68 61 (zzgl. Versandkosten).

info@gge-verlag.de
www.gge-verlag.de

NACHHALTIG
GLAUBEN LEBEN

Geht das nur im Kloster? Bestimmt nicht. Das würden auch die Schwestern der Evangelischen Lukas-Kommunität so sehen, die ein benediktinisches Frauenkloster sind. Seit der Gründung 1974 in Hannover gibt es persönliche Kontakte zur GGE bzw. gehört die GGE zu den Impulsgebern der Gemeinschaft, deren Anliegen es ist, Glauben ganzheitlich und nachhaltig zu leben. Im folgenden einige Denkanstöße – nicht nur für eine klösterliche Gemeinschaft.

Von Sr. Martina Hammermeister

Welche Möglichkeiten habe ich, um an der von Gott geschenkten Lebensfülle teilzuhaben? Wie viel Konsum brauche ich? Was ist für mich lebensnotwendig? Was möchte ich der nächsten Generation hinterlassen? – All diese und noch mehr Fragen haben uns als Schwesterngemeinschaft zusammengeführt.

KLÖSTERLICHE GEMEINSCHAFT

Gemeinsam denken wir über Fragen nach, egal ob politisch, gesellschaftlich, kirchlich oder persönlich. Wir tauschen uns aus, lernen voneinander und versuchen, unsere Erkenntnisse umzusetzen. Dabei haben wir uns ganz bewusst auf eine einfache Lebensform eingelassen. Wir wollen nachhaltig leben; das gehört zu unserem benediktinischen Selbstverständnis, an das wir uns jeden Morgen mit dem Wortlaut der Ordnung Benedikts erinnern: „Bete und arbeite, damit ER regiere. Lass in deinem Tag Arbeit und Ruhe durch Gottes Wort lebendig werden. Bewahre in allem die innere Stille, um in Christus zu bleiben. Lass dich erfüllen vom Geist der Seligpreisungen: Armut, Barmherzigkeit, Freude.“

Das Kloster ist ein geschützter Ort, an dem wir das jeden Tag neu einüben und wo jede ihre Gaben entdecken und einsetzen kann. Wir halten es miteinander aus, wenn etwas nicht klappt und freuen uns an dem, was gelingt. Gemeinsam beten und arbeiten wir. In der Gemeinschaft sind wir aufeinander angewiesen. Wir dürfen teilen: unsere Gedanken zu den unterschiedlichsten Themen – wobei die Jüngste zuerst ihre Meinung äußern kann – , unseren Ärger, unsere Freude, unsere Zeit. Das Feedback der andern hilft zu Klarheit, auch für persönliche Themen. Wir wachsen in Verantwortung hinein. Unser gemeinsames Leben schenkt uns Vertrauen zueinander und zu Gott. Für uns bedeutet unser Leben nicht Verzicht, sondern Gewinn: Wir gewinnen eine ganz andere Art von Freiheit und Unabhängigkeit, auch durch den bewussten Umgang mit den uns anvertrauten Gütern. Wir kommen aus ganz unterschiedlichen Hintergründen, aber erfahren, dass uns die Entscheidung für das Leben in dieser „Abgeschiedenheit“ unserer klösterlichen Gemeinschaft von manchem Druck entlastet, den man sich selbst macht oder der von außen kommt: Vieles von dem, was die „Eventgesellschaft“ zu bieten hat, ist hier gar nicht möglich; es steht gar nicht zur Debatte, (abendliche) Vergnügungen oder Ablenkungen zu suchen. Das setzt Kräfte frei, die wir sonst nicht zur Verfügung hätten. Die Gebetszeiten und gemeinsamen Mahlzeiten geben unserm Tag Struktur. In der Auseinandersetzung mit der Bibel finden wir Orientierung für unser tägliches Leben.

UNMITTELBARE BEZIEHUNG ZU GOTTES SCHÖPFUNG

Unsere Art zu leben stößt uns immer wieder auf die unmittelbare Abhängigkeit von Wetter und Jahreszeiten und auf unserere Verantwortung für die Schöpfung. Der Garten, die Landwirtschaft und die Tiere sind eine wichtige Grundlage für uns. Gerade der Umgang mit der Erde und den Tieren erdet uns selbst, gibt uns Boden unter die Füße

Jedes Tier hat einen Namen und wird mit Respekt behandelt (links). Die Schwesterngemeinschaft (oben).

und Lebenssicherheit. Immer mehr Menschen verlieren den natürlichen Umgang mit der Natur. Sie wird entweder ausgebeutet oder unter Schutz gestellt, so dass ein „normaler“ verantwortlicher Umgang mit der Schöfung und den Geschöpfen gar nicht mehr erlernt wird. Bei uns hat jedes Tier einen Namen und hört auch darauf. Wir achten auf das Wohlbefinden unserer Tiere. Dennoch sterben sie, bis auf wenige Ausnahmen, nicht an Altersschwäche. Wir verarbeiten Milch und Getreide selbst, konservieren, legen Vorräte für den Winter an, trocknen Kräuter und stellen alte

Der Umgang mit den Tieren erdet uns, gibt uns Boden unter die Füße und Lebenssicherheit.

Hausmittel und Naturheilmittel selbst her. Dabei greifen wir auf jahrhundertealtes Klosterwissen zurück. Sehr viel von diesem Wissen ist in unserer Zeit verloren gegangen. Es ist uns ein Anliegen, dieses umfassende Wissen weiterzugeben: Welches Mittel kann ich in welcher Lebenslage als Heilmittel einsetzen? Wie bereite ich Essen schmackhaft zu, so dass der Heilwert der Nahrung genutzt wird? Welche Lebensmittel sollte ich miteinander kombinieren und welche besser nicht?

Wir können unseren biologischen Gartenbau, unsere Landwirtschaft und den Umgang mit unseren Tieren nicht von unserer Beziehung zu Gott und zueinander trennen. Wir sind Gott gegenüber verantwortlich, dehalb gehen wir auch mit seiner Schöpfung verantwortlich um.

VERTRAUEN, DASS GOTT SORGT

Wir erfahren jeden Tag, dass Gott für uns sorgt – ganz unmittelbar und praktisch. Wir beten für unseren Lebensunterhalt und für die Möglichkeit, Menschen helfen zu können. Wir erhalten weder staatliche noch kirchliche Unterstützung. Wir erleben täglich, dass Gott auf unsere Gebete antwortet, seien es kleine oder große Belange des Lebens, die wir ihm vorlegen. Manchmal antwortet Gott, bevor wir zu ihm rufen. Wir erleben die Treue Gottes in unzähligen Gebetserhörungen, auch gemeinsam mit den Frauen, die bei uns leben oder den Menschen, die uns um unsere Fürbitte bitten. Dadurch wächst unser Vertrauen zu Gott. Immer wieder stellen wir die Frage: „Gott, was willst du in dieser konkreten Situation von uns?“ Im Hören auf ihn entscheiden wir, ob wir zum Heumachen Gras mähen, eine Anschaffung tätigen oder einen Menschen bei uns aufnehmen sollen.

OFFENE TÜREN ZUM MITLEBEN

Ebenso ist es uns ein Anliegen, junge Frauen dabei zu unterstützen, dass sie ihren Weg mit Gott finden und ihn selbstbewusst gehen können. Wir bieten Frauen die Möglichkeit, individuelle Einkehrzeiten bei uns zu verbringen und kürzere oder längere Zeit mit uns zu leben (Kloster auf Zeit).

Schwester Martina Hammermeister ist Priorin der Evangelischen Lukas-Communität und Nachfolgerin der Gründungspriorin Mutter Odette Schwartz. Sie lebt mit acht anderen Schwestern in dem kleinen Dorf Belau im Wendland.

HALTBARE **EHE?**

Auch wenn es keinen Garantieschein dafür gibt – **Angela und Andreas Frész** setzen sich seit vielen Jahren mit ihren Diensten leidenschaftlich für stabile Ehen und Familien ein und sind überzeugt: Es lohnt sich, hier zu investieren, denn die Ehe ist mehr als Gottes Idee und Wille; sie spiegelt etwas von ihm selbst wider.

Wenn zwei Menschen heiraten, entsteht etwas Neues. Die beiden fangen jedoch nicht bei Null an. Um eine erfolgreiche und stabile Familie zur bauen, hat jede Person vom Schöpfer Ressourcen mitbekommen, die sie entwickeln und einsetzen kann. Gott selbst gibt Halt, wenn wir unser Leben in seinen Plänen verankern.

AUF DIE PERSPEKTIVE KOMMT ES AN

Es ist wichtig zu wissen, wozu wir verheiratet sind. Aus individualistischer Perspektive betrachtet, lohnt sich das Zusammenbleiben nur so lange, wie unsere Wünsche und Erwartungen erfüllt werden. Aber Ehe hat eine größere Dimension. Sie repräsentiert Gott. Die Schöpfungsgeschichte beschreibt den Ursprung der ersten sozialen Einheit: „So schuf Gott den Menschen als sein Ebenbild, als Mann und Frau schuf er sie. Er segnete sie und sprach: Vermehrt euch, bevölkert die Erde, und nehmt sie in Besitz“ (1 Mo 1,27-28). Mann und Frau gemeinsam sind das Bild Gottes. Eine gelungene Ehe weist auf den Schöpfer hin, der mit seinen Menschen in einer liebevollen Bundesbeziehung leben will. Im Epheserbrief zeigt Paulus die Parallele zwischen der Beziehung von Christus und seiner Gemeinde und der Beziehung von Mann und Frau in der Ehe (5,31-33). Ein Bund ist kein Vertrag, der wieder gelöst werden könnte. Gott selbst ist beteiligt.

EHE: GOTTES PROTOTYP FÜR TEAMARBEIT

Gott beteiligt uns an seiner Schöpfung. Gemeinsam mit ihm dürfen wir eine neue Generation hervorbringen und das Leben gestalten. „Die Erde bebauen und bewahren“ schließt alle Lebensbereiche ein. Kein Mensch kann diese Aufgabe allein erfüllen. Es war Gottes Absicht, sie einem (Ehe-)Team anzuvertrauen. Was für eine Aufgabe und welch ein Privileg! Unsere Zweisamkeit beeinflusst und prägt kommende Generationen!

DAS BRAUCHT UND STABILISIERT EIN EHE-TEAM:

Definierte Visionen und Ziele

Teamarbeit bedeutet, eine gemeinsame Vision zu verfolgen und unsere Anstrengungen auf ein Ziel auszurichten. Was wollen wir erreicht haben, wenn wir unsere Goldene Hochzeit feiern? Wie wollen wir unsere Kinder prägen? Was wollen wir an die nächste Generation weitergeben? Auch wenn wir einen gemeinsamen Lebensentwurf haben, gilt es dennoch, kreativ auf die jeweilige Situation einzugehen und unterschiedliche Vorstellungen in das Familienleben zu integrieren. In neuen Lebensphasen können sich Ausrichtung und Aufgaben verändern. Mit Flexibilität und Kreativität lassen sich meist Lösungen finden, die sowohl gute Arbeitsergebnisse gewährleisten, als auch die Weiterentwicklung beider Partner ermöglichen. So wird keiner langfristig frustriert sein, selbst wenn Träume (zeitweise) zurückgestellt werden müssen.

Bereitschaft zur gegenseitigen Ergänzung

Als Ehepaar-Team können wir viel erreichen – vorausgesetzt, wir sind bereit, einander zu fördern und zu unterstützen. Stärken, Begabungen und Fähigkeiten sind Geschenke, die Gott jedem individuell gegeben hat und die wir entdecken und trainieren sollen: Welche Begabungen hast du? Welche Aufgaben liegen dir besser? Was geht mir leichter von der Hand? Es bringt gute Ergebnisse und persönliche Befriedigung, wenn wir unsere Aufgabenfelder stärkenorientiert aufteilen (Haushalt, Organisation, soziale Kontakte, Technik, Verwaltung der Finanzen, Hausaufgaben-Betreuung usw.).

Effektive Kommunikation und Konfliktfähigkeit
In einer guten Ehe haben die Partner die Kunst entwickelt, ihre Unterschiede zur Ergänzung zu nutzen. Gemeinsamkeiten verbinden; Unterschiede geben die Würze, können aber wie Sprengstoff wirken. Je größer die Unterschiede, desto vielfältiger und schwerwiegender sind die Konfrontationspunkte. Es braucht einen Prozess des Kennenlernens, Bewertens und Neudefinierens, der schwierig und langwierig sein kann. Je schwieriger er ist, desto (überlebens-) wichtiger ist er. Dabei hat Kommunikation eine Schlüsselrolle. Es zahlt sich aus, Mühe, Zeit und Geld zu investieren, um zu lernen, dem Partner die eigene Seele zu öffnen und mit großer Achtung aufzunehmen, was er von sich preisgibt. Gegenseitiges Verstehen und emotionale Nähe ist die kostbare Frucht, die Paare genießen, die diese Kunst kultiviert haben. Bearbeitete und bewältigte Konflikte tragen dazu bei, dass auch bei künftigen Spannungen die Beziehung nicht mehr bedroht ist. Gut gelöste Konflikte sind die „Wachstumsknoten" einer Beziehung. Regelmäßiger, am besten täglicher, tiefer Austausch ist das Öl, das den Beziehungsmotor rund laufen lässt.

Opferbereitschaft und Flexibilität
Sich auf einen anderen Menschen einzustellen, kostet etwas; Kinder ins Leben zu begleiten, noch viel mehr. Aber weil uns diese Menschen viel bedeuten, schaffen wir es meist, eigene Wünsche zurückzustellen und sogar Opfer als Privileg zu sehen, zum Beispiel, wenn das Baby nachts gestillt werden will.

Gemeinsames Gebet
Weil Familie Gottes Idee ist, können wir darauf zählen, dass er höchstpersönlich Interesse daran hat, dass wir als Ehe-Team erfolgreich sind. Er hat versprochen, unsere Anliegen zu hören und zu beantworten. Besonders das gemeinsame Gebet hat weitreichende Verheißungen (Mt 18,19-20, Ps 133) und es verbindet uns als Paar wie kaum etwas anderes. Unser Schöpfer hat nie erwartet, dass wir es alleine schaffen.

Echtes Interesse am Wohl und an der persönlichen Weiterentwicklung des Partners
Wir können den Partner fördern oder ihn ausbremsen. Liebe ist praktisch und tut ihr Möglichstes, damit der andere zum Blühen kommt. Allerdings kommen im engen Zusammenleben die eigenen Nöte zum Vorschein, die dann nach Erfüllung schreien. Solche Situationen können die Ehe in eine Krise stürzen, wenn man versucht, ihnen mit Anschuldigungen und Rückzug auszuweichen. Es kommt darauf an, sich ihnen ehrlich zu stellen und die Defizite Gott, dem Vater zu bringen, der uns kennt, annimmt und heilt. Wer die Kunst der Kommunikation kultiviert hat, kann auch diese sensiblen Themen dem Partner öffnen und Verständnis und Unterstützung finden. Dann wird auch eine Krise das Paar tiefer verbinden.

Bücher, Seminare, Beratung, Coaching, Seelsorge – es gibt Hilfestellungen, wenn wir feststecken. Weil Familie über Generationen weiter wirkt, lohnt sich jede Investition. Sie verspricht eine noch bessere Rendite, wenn sie regelmäßig und nicht erst in der Krise getätigt wird. Unser Auto bringen wir doch auch nicht erst dann zum Service, wenn der Motor qualmt.

Wem die große Perspektive bewusst ist, der wird auf Qualität und Stabilität seiner engsten Beziehungen achten und sorgsam die notwendigen Ressourcen pflegen und Fähigkeiten kultivieren.

ANREGUNG ZUM PARTNERGESPRÄCH
- Benenne drei Begabungen, die du mitbringst und drei Begabungen, die dein Partner mitbringt. Tauscht euch darüber aus, wie ihr euch ergänzt. In welchen Bereichen entdeckt ihr Möglichkeiten, eure Stärken optimaler einzusetzen und dadurch noch bessere Ergebnisse zu erzielen?
- Welche Überzeugungen und Werte sind euch als Ehepaar und als Familie so wichtig, dass ihr sie leben wollt?

„Werft nun euer Vertrauen nicht weg! Es wird sich erfüllen, worauf ihr hofft. Aber ihr müsst standhaft bleiben und tun, was Gott von euch erwartet. Er wird euch alles geben, was er zugesagt hat"(Hebr 10, 35-36).

Angela und Andreas Frész sind seit 1980 verheiratet, haben zwei Kinder und sieben Enkel. Sie leiten die Familiendienste von „Jugend mit einer Mission" (JMEM) weltweit, haben das JMEM Zentrum in Hainichen gegründet und die „MarriageWeek" nach Deutschland gebracht. Mehr Informationen unter www.ywam-fmi.org

ABENTEUER FAMILIE IM DIENST. Ein Kursbuch für engagierte Familien in Gesellschaft, Gemeinde und Mission

Das Buch von Angela und Andreas Frész ist auch auf Englisch, Russisch, Bangla, Chinesisch, Französisch und Portugiesisch erhältlich und kann über die hier genanten Webseiten bestellt werden.

www.families-in-ministry.com, www.jmem-hainichen.de

EINFACH SEIN!

Von Karsten Sewing und Tobias Mock

Darf ich so sein, wie ich bin? Bin ich angenommen? Wo bin ich wirklich sicher? Wer gibt mir Rückhalt? Bin ich von Gott gehalten?

Diese einfachen Fragen gehören zu den zentralen Fragen unseres Menschseins. Immer, wenn wir Menschen beratend, seelsorgerlich oder therapeutisch begleiten, stellt sich zuerst die Frage nach Bindung und Sicherheit. Nur wenn dieses Grundbedürfnis gestillt ist und Menschen sich sicher fühlen, können sie gut lernen, wachsen, entdecken, leben, lieben, glauben … Wir alle brauchen einen sicheren emotionalen Hafen, einen Ort, an dem wir akzeptiert werden, wie wir sind und an dem wir „ankern" können und Halt finden, wenn die Stürme des Lebens nach uns greifen. Innere Unsicherheit hindert unsere Lebensqualität. Wir „funktionieren" nicht gut, geraten in Stress und sind in unserm Denken eingeschränkt, wenn wir unsicher sind.

WIE SICHER BIN ICH?
Wie sicher fühle ich mich emotional? Wenn Sie an ihre Kindheit denken: Wie sicher fühlte ich mich bei meiner Mutter? Wie sicher fühlte ich mich bei meinem Vater? Wie sicher fühlte ich mich allgemein in meiner Familie? Was verunsichert mich gerade? Was brauche ich, um wieder sicherer zu werden bzw. mich wieder sicherer zu fühlen? Notieren Sie Ihre Antworten auf einer Skala von 0-10, wobei 0 maximale Unsicherheit ist.

Fertigen Sie eine Liste an, auf der alles steht, was Ihnen guttun könnte und deponieren Sie diese evtl. an bestimmten Orten, wo Sie drauf schauen können, um in Stresssituationen (wenn wir nicht mehr gut denken können) nicht immer in alte Handlungsmuster zu verfallen. Folgende Fragen könnten für Ihre Liste hilfreich sein: Wem kann ich mich mit meiner Unsicherheit zumuten? Wen spreche ich an/ rufe ich an/ besuche ich? Kann ich jemanden bitten, mich mal in den Arm zu nehmen (d.h. Nähe spüren)? Wie kann ich mich bei Jesus sichern (vielleicht Tagebuch schreiben, Lobpreismusik hören, Bibel lesen)? Was macht mir sonst noch Mut (in Bewegung kommen, ein gutes Buch oder Gedicht lesen, mich in eine Decke hüllen, um ein Gefühl von Schutz zu empfinden)?

Wir alle brauchen einen sicheren Hafen, einen Ort, an dem wir akzeptiert werden, wie wir sind.

SICH DEM ANDERN ZUMUTEN
Seit Jahren sind wir mit dem Programm „Die Männerreise – Abenteuer Identität" unterwegs. Die Männer müssen dabei oft lernen (und wir durften das auch und sind immer noch dabei), innere Haltlosigkeit und Unsicherheit wahrzunehmen und dem etwas entgegenzusetzen.

Ein Beispiel: Da ist ein gestandener Mann durch einen anderen Mann in der Gruppe verunsichert. Der andere

wirkt so stark; eigene Unsicherheiten und Minderwertigkeit machen sich breit. Was tun? Hier ist ein Ort des Lernens ist, wo jeder sein und sich zumuten darf. Also sucht er das Gespräch und bekennt seinem Gegenüber: „Ich bin verunsichert, du wirkst unglaublich stark auf mich!“ Die beiden kommen ins Gespräch und verabreden sich auf ein Bier außerhalb der „Männerreise“. Nähe ist hergestellt und sie sind im Gespräch miteinander. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagte mal der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber.

MUTMACHER

Folgender Text, der eine Umschreibung von Zefanja 3,17 ist, ist schon vielen, die sich mit den Fragen nach Halt und Sicherheit auseinandersetzen, zum Segen geworden und berührt uns auch immer wieder:

> „Der ewige in sich ruhende Gott, der Gott, der Drei in Einem ist. Er, der in der Mitte deines Seins lebt, er ist ein mächtiger und starker Held im Streit. Er ist gekommen, um dich zu befreien, um dich zu beschützen und dich zum Siege zu führen.
>
> Er strahlt vor Freude über dich und jauchzt von ganzem Herzen über dich. In dir hat er sich einen Ort für seine Gegenwart geschaffen; dort wohnt er in der Stille, voll Liebe und Zuneigung zu dir. Wenn er an dich denkt, dann kann er sich nicht mehr zurückhalten, sondern wirbelt im Tanz herum, voll Vorfreude auf dich …
>
> Über alle anderen Geschöpfe hat er dich erhöht, du bist das Wichtigste für ihn geworden. Der Jubel in seinem Herzen kennt keine Grenzen mehr: Er stimmt ein rauschendes Freudenlied für dich an! Alles wegen dir!“

Karsten Sewing ist Sozialpädagoge und Tobias Mock Arzt. Beide sind aus ihren Ursprungsberufen ausgestiegen und leiten den Dienst Live e.V. (Bünde-Westfalen). Sie bieten Beratung, Seelsorge, Coaching, Supervision und Seminararbeit an. Mit ihren Familien zusammen leben sie in einer christlichen Lebensgemeinschaft.

LIVE E.V.

Live e.V. ist ein Verein, der sich als Teil der weltweiten christlichen Gemeinde versteht. Die Lebensgemeinschaft bildet den Kern der Arbeit – Männer und Frauen dabei zu begleiten, in ihre wahre Identität hineinzuwachsen. Mehr über ihre Arbeit und die Seminarangebote ist auf ihrer Homepage zu finden.

www.live-gemeinschaft.de

CHRISTUS, DER FELS IN DER BRANDUNG

Landesbischof Dr. Carsten Rentzing im Interview mit Gundula Rudloff und Michael Schubert über Haltbarkeit, Erneuerung und Einheit der Kirche.

Sehr geehrter Herr Landesbischof, lieber Bruder Rentzing, Jesus hat einst dem Apostel Petrus die Verheißung einer Kirche gegeben, die derartig widerstandsfähig ist, dass selbst die „Pforten der Hölle“ sie nicht überwinden können (vgl. Mt 16,18). Was macht Kirche haltbar?

Die Antwort ergibt sich aus dem biblischen Zusammenhang, den Sie zitieren: Jesus hatte seine Jünger gefragt, was sie meinen, wer er sei. Daraufhin hatte Petrus das Bekenntnis abgelegt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Mt 16,16). Was Kirche haltbar und beständig macht, ist das Christusbekenntnis. Es ist Quelle und Ziel unserer christlichen Existenz. Wenn das klar ist – in Erinnerung an das reformatorische „solus Christus“ – dann bedeutet das gleichzeitig, dass nicht wir es sind, die die Kirche in unseren eigenen Händen halten, sondern sie hat nur Bestand in der Rückbesinnung auf Christus.

Das muss nun allerdings mit Inhalt gefüllt werden, denn Christus ist nicht das, was wir gern hätten oder was wir uns zusammenbasteln. Christus ist kein beliebiges Gedankenprodukt; Christus haben wir nicht anders als durch die Heilige Schrift. Während alles, was wir uns ausdenken, keinen Bestand hat, ist Gottes Offenbarung ewig gültig und verlässlich. Zugang dazu haben wir durch die Heilige Schrift. Was der Kirche und jedem einzelnen Glaubenden Kraft und Standfestigkeit verleiht, hat der Apostel Paulus einmal so ausgedrückt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). – Insofern ist die Frage, was Kirche haltbar macht, falsch gestellt. Die Frage muss heißen: Wer macht Kirche haltbar?

Wie bringt Kirche das den Menschen rüber, die ja oft unter der Unbeständigkeit ihrer Lebenswelten (familiär, beruflich, örtlich …) leiden?

Ja, die Wirklichkeit ist – und war schon immer – die große Unbeständigkeit. Jesus fasst das einmal in die Worte: „In der Welt habt ihr Angst“ (Joh 16,33). Gerade deshalb ist die Botschaft so bedeutend: Es gibt einen Fels in der Brandung und der heißt Christus. Menschen können untreu werden, Verhältnisse sich ändern, Christus bleibt über alle Zeiten hinweg derselbe. Auf das Christusbekenntnis hin gibt Jesus dem Simon den Namen Petrus („Fels“). Das soll für immer daran erinnern, dass der Glaube an Jesus Christus das einzige ist, was immer felsenfest trägt und hält.

> Die Frage ist also, ob wir diesen Halt und die Orientierung von Jesus Christus wollen.

Aber warum suchen dann die Menschen diesen Halt eher selten in der Kirche und geben anderen Anbietern in Lebensfragen und Orientierungssuche den Vorzug?

Menschen wollen klare Antworten auf die Frage: Wie kann ich Christus als Fels erleben? Wenn wir dazu etwas Tragfähiges sagen wollen, müssen wir deutlich zur Sprache

bringen, was Christus von uns will. Das setzt dann allerdings die Bereitschaft voraus, Christus als Gegenüber zu akzeptieren, der uns etwas zu sagen hat. Die Frage ist also nicht, ob es in den Unsicherheiten des Lebens Halt und Orientierung gibt, sondern ob wir diesen Halt und die Orientierung von Jesus Christus wollen und annehmen. Jeder einzelne und jede Generation muss sich neu fragen: Sind wir bereit, auf Gott zu hören? – Die Erweckungsgeschichte in unserem Land zeigt, dass dieser Bereitschaft oft tiefe Krisen vorausgehen.

Die letzte Erweckung in unserm Land war im Grunde nach dem 2. Weltkrieg – wobei ich auch die Zeit vor der Wende 1989 als geistliche Aufbruchszeit beschreiben möchte. Das waren jeweils Zeiten, in denen die Menschen bereit waren, sich von Ideologien und von Scheinsicherheiten zu lösen und sich für geistliche Orientierung zu öffnen. Es waren besondere Zeiten der Leidenschaft für Christus. Darauf kommt es an. Wo Leidenschaft zu finden ist, fühlen Menschen sich angezogen. Wenn wir – was ich leider oft beobachte – mehr mit unseren Selbstzweifeln beschäftigt sind als mit Christus, kann es nicht verwundern, wenn Menschen woanders als in der Kirche Orientierung suchen.

Jesus erzählte mal das Gleichnis vom neuen Wein und den alten Schläuchen. Fehlt Kirche der Mut zu neuen Wegen? Wo ist Festhalten und Rückbesinnung auf Altbewährtes notwendig?
Zunächst mal: Tradition und Innovation gehören immer zusammen. Problematisch wird es, wenn beides auseinanderfällt und als Gegensatz verstanden wird. Unser Auftrag ist, Jesus Christus zu tradieren und sich dabei vor substanzloser Innovation zu hüten. Es ist eine bleibende Herausforderung, angemessene Wege und Formen zu finden, um

Wenn jedes Kirchenmitglied leidenschaftlich zu Christus gehörte, bräuchten wir uns um die Mitgliederzahlen nicht zu sorgen.

die Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Übrigens kann auch formale Tradition seelsorgerlich äußerst wichtig sein. Ich denke z.B. an Demenzkranke, denen vertraute Formen oft guttun. Ob nun Tradition oder Innovation – immer besteht die Gefahr der Milieuverengung. Wir müssen immer neu verantwortlich über Möglichkeiten der Vermittlung nachdenken … Das ist in unserer schnelllebigen Zeit nicht gerade einfach, wo Menschen erwarten und gewöhnt sind, auf Knopfdruck das gewünschte Produkt umgehend zu erhalten. Wenn nicht sofort etwas Passendes herauskommt, wenden sie sich dem nächsten Angebot zu. Früher gab es größere Beständigkeit. Die Bereitschaft zum Einüben, auch der Liturgie, war größer und damit auch die Qualität und der geistliche Tiefgang… Ich kenne junge Erwachsene, die zehn Jahre nach der Konfirmation für Liturgie dankbar sind, weil sie sie durch langjährige Einübung tiefer verstanden und Halt in der Liturgie gefunden haben.

Die ev. Kirche hat ja die Exerzitien- oder Retraitenarbeit wiederentdeckt, die sich in Angeboten zahlreicher Einkehrhäuser widerspiegelt …
Diese Form der Spiritualität zeigt, dass es eine Sehnsucht nach Formen gibt, aber die Form allein ist es natürlich nicht ... Letztlich muss zur Sprache kommen, was hält und trägt, es kommt also darauf an, sich den existentiellen Fragen zuzuwenden.

Damit würde ich gern auf das Reformationsjubiläumsjahr zu sprechen kommen, das unsere Kirche in diesem Jahr auf vielfältige Weise begeht. Wie geht Erneuerung der Kirche hinsichtlich der Umkehr hin zu dem, was hält und trägt, was wirklich zählt und was die Menschen heute betrifft?
Zunächst: Es gibt Hinweise darauf, dass sich die Menschen wieder verstärkt Glaubensfragen zuwenden. Menschen sind in hohem Maß bereit, sich zu engagieren, aber sie fragen mehr und mehr nach den Grundlagen. Angst, Mutlosigkeit, Hoffnungslosigkeit – all das prägt viele Menschen und drückt sich ja in verschiedenen politischen Phänomenen aus. Für die Erneuerung der Kirche unverzichtbar ist, dass wir die Zuversicht zur Sprache bringen, die im Glauben an Jesus Christus liegt. Denn dann brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, weder privat noch global. Der Glaube schenkt Gewissheit: Ich muss nicht die Welt retten und mein Glück ist nicht davon abhängig, wie reich oder wie alt ich bin bzw. werde. Wir brauchen in der Kirche mehr und neu eine existentielle Verkündigung, die die Menschen vergewissert: In der Bindung an Christus bist du frei von Angst. Ins Zentrum unserer Predigt gehört, dass wir den Menschen sagen, was biblisch mit Freiheit gemeint ist, nämlich die feste Zugehörigkeit zu Jesus Christus.

Allerdings haben wir es womöglich zu oft versäumt, uns den einzelnen Menschen zuzuwenden und sie mit Christus anzufreunden. Wenn jedes Kirchenmitglied leidenschaftlich zu Christus gehörte, dann hätte die Kirche eine große Kraft. Wenn alle von Herzen in das Christusbekenntnis einstimmten, wenn es also jeder im Herzen hätte – das wäre gewaltig! Mit dieser inneren Leidenschaft bräuchten wir uns um die Kirchenmitgliederzahlen nicht zu sorgen. Denn dann müssten wir gar nicht viele sein, um Christus nach außen in die Welt zu tragen. Vielleicht ist unsere Wirksamkeit auch noch stärker als wir überhaupt wahrnehmen. Meine Hoffnung und Beobachtung ist jedenfalls, dass die christliche Wertepräg

ung, die sich z.B. in der Freundlichkeit den Fremden gegenüber zeigt, Menschen verstärkt ins Fragen bringt, was es mit dem christlichen Glauben auf sich hat. Ich bin überzeugt: Wenn wir unseren Auftrag wahrnehmen und in der Verkündigung des Evangeliums treu sind, brauchen wir keine Sorge um die Erneuerung der Kirche zu haben. Wir sind für die Treue in der Verkündigung zuständig; nicht für den Erfolg …

Was bedeutet das für die kirchlichen Strukturfragen, um die landauf landab so viel gerungen und unter denen so viel gelitten wird?
Wir müssen uns auftragsgemäß aufstellen. Die Frage lautet: Wie können wir unter den Bedingungen, die uns zur Verfügung stehen, unseren Auftrag am besten erfüllen? Leitend bei allen strukturellen Überlegungen muss die Frage sein: Wie können wir den Auftrag der Evangeliumsverkündigung am besten wahrnehmen? Strukturen haben dienende Funktion.

Wenn Sie Kirche ganz neu denken könnten – was wäre das erste, womit Sie sich beschäftigen würden?
Mit unserm Auftrag, der Evangeliumsverkündigung. Denn nur dafür sind uns die Ressourcen anvertraut, nur dafür gehört uns die Zeit, die wir haben – bis zur Wiederkunft Jesu. Und die Freiheit, in der wir jetzt leben, bietet uns großartige Möglichkeiten. Wir müssen uns immer wieder fragen, ob die Formen, Inhalte und Strukturen unserem Auftrag entsprechen. Angemessene Antworten darauf finden wir nur in der Rückbesinnung auf Christus.

Welche mutmachenden Entwicklungen sehen Sie in der Kirche?
Ich erlebe Aufbrüche in vielfältiger Hinsicht, also: Glaube ist „quietschlebendig“! Es gibt Beispiele, wo Gottesdienste wachsen und Erwachsenentaufen zunehmen. Übrigens glaube ich nicht mehr, dass es überhaupt so etwas wie „religiöse Unmusikalität“ gibt. Sondern es ist immer eine Frage von Beziehungspflege, ob Menschen an Inhalten des Glaubens Interesse haben oder nicht.

Welchen Stellenwert haben Erneuerungsbewegungen in der Evangelischen Kirche in Deutschland?
Da gibt es noch viel Gesprächsbedarf. Und viel, was es geistlich-theologisch zu bearbeiten gibt, z.B. hinsichtlich der Gaben des Heiligen Geistes. Die GGE-Heftreihe dazu hat schon viel Gutes und Wegweisendes geleistet. Ein Beispiel ist die agendarische Aufnahme der Krankensalbung. Aus der Krankenhausseelsorge höre ich, dass die Nachfrage nach Krankensalbung, Beichte und Heiligem Abendmahl wächst. Hier zeigt sich auch eine Wechselwirkung: Der Bedarf wächst mit dem Angebot.

Wird dieses Reformationsjubiläumsjahr der Einheit der Kirche dienen?
Wir haben als evangelische Kirche eine Scharnierfunktion zu den freikirchlichen Denominationen auf der einen und zur Katholischen Kirche auf der anderen Seite. Diese Funktion gilt es weiter zu füllen, aber ich glaube, dass wir als ev. Landeskirchen etwas zusammenhalten, denn die Katholiken fühlen sich bei uns wohl, weil wir Liturgie haben und die Freikirchen, weil wir evangelisch sind. Diese Scharnierfunktion ist vielleicht unser ökumenisches Charisma ...

Hat die messianische Bewegung eine Bedeutung für die Einheit?
Christus ist der Herr aller Welt, deshalb auch des Volkes Israel! Niemand hat das Recht, Juden zu verbieten, an Christus zu glauben. Meine Hoffnung ist, dass wir Christen irgendwann im kommenden Messias des Volkes Israel unseren wiederkommenden Christus erkennen und dann auch äußerlich eins sein werden. Vielleicht kann man es so sagen: Die messianischen Juden sind prophetischer Hinweis darauf, dass am Ende der kommende Messias der wiederkommende Christus ist.

Wie sieht unsere Kirche in Deutschland in zehn Jahren aus?
Ich bin zuversichtlich, dass unsere Kirche auch in zehn Jahren noch fröhlich glaubt, treu bekennt und an dem festhält, der Quelle und Ziel ist: Christus.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Dr. Carsten Rentzing (geboren 1967 in West-Berlin) ist Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Nachdem er bereits Rechtswissenschaften und Philosophie studiert hatte, nahm er nach seiner Glaubensentscheidung 1989 das Studium der Evangelischen Theologie auf und wurde Gemeindepfarrer in Sachsen. Er ist verheiratet und hat vier Kinder.

WO IST DAS HERZ DER VÄTER?

Glaube, der über Generationen hält und trägt

Von Armin Knothe

Als die Geburt von Johannes dem Täufer, angekündigt wurde, sagte der Engel etwas über seinen Dienst: „Und er wird vor ihm [dem Herrn] hergehen im Geist und in der Kraft des Elia, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist“ (Lk 1,17). Der Herr will ein vorbereitetes Volk. Und ein Teil dieser Zurüstung geschieht dadurch, dass sich das Herz der Väter zu den Kindern bekehrt. – Was kann das bedeuten? Wenn wir über Erneuerung oder Zurüstung der Kirche nachdenken, ist folgende Frage wichtig: Ist das Herz der Väter heute bei den Kindern? Mit Kindern meine ich hier solche, die zwölf Jahre und jünger sind.

VOM KOPF INS HERZ!

Dass der Dienst an Kindern wichtig ist, würden sicher viele bejahen. Man ist froh über treue Mitarbeiter, die das in der Gemeinde übernehmen. Schließlich ist ja wichtig, dass die Kinder unter Gottes Wort kommen. Und es gibt auch einen klaren biblischen Auftrag: „Was wir gehört haben und wissen und unsre Väter uns erzählt haben, das wollen wir nicht verschweigen ihren Kindern; wir verkündigen dem kommenden Geschlecht den Ruhm des Herrn und seine Macht und seine Wunder, die er getan hat … auf dass es die Nachkommen lernten, die Kinder, die noch geboren würden; die sollten aufstehen und es auch ihren Kindern verkündigen…“(Ps 78, 3.4.6).

Wenn etwas im Kopf klar ist, heißt das noch lange nicht, dass es auch im Herzen angekommen ist. Denn wenn das so wäre, würden wir uns hinsichtlich der geistlichen Entwicklung unserer Kinder niemals mit dem Zweitbesten zufrieden geben. Die folgenden Fragen sollen helfen, den (gemeindlichen) Dienst an den Kindern zu reflektieren und vielleicht sogar zu korrigieren.

- Wie vielen Eltern ist es ein Anliegen, sich Kindern geistlich zuzuwenden und ihnen zu dienen? (Kinder brauchen geistliche Zuwendung übrigens besonders von Vätern!)

- Fragen Gemeindeleiter, Pfarrer und Pfarrerinnen verstärkt nach Gottes Vision für Kinder in der Gemeinde? Es genügt nicht, dass es einen Kindergottesdienst gibt, damit die Erwachsenen in Ruhe ihren Gottesdienst genießen können. Auch Kinder gehören zum Volk Gottes, das zugerüstet werden soll. Wir müssen darum beten und ringen, dass wir die Kinder nicht verlieren, wenn sie zu Teenagern werden. Wir müssen uns als Leiterschaft mit aller Kraft dafür einsetzen, dass wir die Kinder und die Familien, in denen sie groß werden, stärken.

- Wie ernsthaft sind unsere Gebete um von Gott gesandte Arbeiter in diese Ernte? Die Kinder sind ein kostbarer Schatz, den Gott uns gegeben hat. Wir brauchen hier nicht nur „Freiwillige“ oder Helferinnen, sondern wirklich eine geistliche Hirtenschaft über den Kindern, also Männer und Frauen, die für die Kinder regelmäßig gemeinsam im Gebet einstehen.

- Nehmen wir die Nöte und Verwirrungen, die Verletzungen und Dunkelheiten wahr, in denen viele Kinder um uns herum gefangen sind? Erkennen wir, dass viele „wie Schafe, die keinen Hirten haben“, sind und stellen wir uns zur Verfügung, damit Gott uns beruft, ausbildet, befähigt und zu den Kindern sendet? Marcel Rebiai fragt: „Wer ist bereit, auf seine berufliche, gesellschaftliche, ja auf seine christliche Karriere zu verzichten, um sein Leben an Kinder und Jugendliche zu verschenken und damit einen innigen Herzenswunsch Gottes zu erfüllen“? (Marcel Rebiai „Gott schauen – Andachtsbuch für jeden Tag, Seite 316).

- Wie leidenschaftlich versuchen wir, die Kinder und Familien in unserer Stadt evangelistisch zu erreichen und ihnen in der Liebe Gottes zu dienen?

- Wie groß ist unsere Sehnsucht, Familiengottesdienste zu feiern und Zeiten zu haben, wo wir mit den Kindern zusammen lernen, in Gottes Gegenwart zu sein? Ich bin überzeugt: Wir würden entdecken, dass Gott uns diese Zeiten gemeinsam mit Kindern zum Reichtum werden lässt.

- Ist es unser Anliegen, dass Kinder das Beste bekommen und nicht nur die „Krumen, die vom Tisch herunterfallen“?

- Haben wir in unseren Diensten an Kindern das Ziel vor Augen, dass sie in ihre Berufung hineinwachsen und dafür vorbereitet werden? Wie viel beten wir dafür, dass Kinder in das Reich Gottes hineinkommen und nicht nur die Bibelgeschichten kennen, sondern in den Bund mit Jesus geführt werden? Dazu braucht es klare Evangelisation.

- Wie wichtig nehmen wir den Auftrag Jesu, die Kinder nicht nur zu lehren, sondern ihnen beizubringen, alles zu halten, was Jesus befohlen hat und sie so auf einen Weg der Jüngerschaft mitzunehmen?

- Wie oft beten wir mit unseren Kindern? Sehen wir es als unsere Aufgabe an, sie in die Anbetung zu führen, damit sie Gottes Gegenwart erfahren? – Vielleicht würden wir dann erleben, was es bedeutet, dass Gott sich „eine Macht (Lob) aus dem Mund von Kindern und Säuglingen zugerichtet“ (Ps 8,3) hat.

- Suchen wir Gottes prophetisches Reden über den Kindern und schaffen wir Räume, in denen wir mit ihnen zusammen lernen, Gottes Stimme zu hören und zu verstehen?

- Beziehen wir Kinder in evangelistische Aktionen ein, damit sie lernen, von ihrem Glauben weiterzusagen und ihr Licht mutig leuchten zu lassen?

NUR EIN KLEINES ZEITFENSTER

Für all das gibt es keine Altersbeschränkung! Je früher wir in den Dingen des Reiches Gottes lernen, befestigt werden

und wachsen, umso besser. George Barna stellt fest, dass die Kirchen einen gravierenden Einfluss auf die Weltsicht der Menschen haben könnten, wenn sie anfingen, schon bei sehr kleinen Kindern gezielt vorzugehen. Wer wartet, bis die Kinder zu Jugendlichen oder jungen Erwachsenen geworden sind, verpasst das Fenster, in dem noch vieles möglich wäre (Quelle: George Barna, Transforming Children into Champions, USA, Regal Books 2003, S. 66f).

Bis zum Alter von 12 Jahren werden die lebenslangen Gewohnheiten, Wertevorstellungen, Glaubensbilder und Einstellungen geformt. Bei dem, was ein Mensch in jungen Jahren glaubt, wird er aller Wahrscheinlichkeit nach auch in späteren Jahren bleiben, heißt es auch in einem Grundlagenheft des Lausanner Komitees für Weltevangelisation (Den Kindern eine Chance, www.kindergebetstag.de/denkinderneinechance.html).

> Es genügt nicht, dass es einen Kindergottesdienst gibt, damit die Erwachsenen in Ruhe ihren Gottesdienst genießen können.

Wie füllen wir also dieses Zeitfenster? Es ist nicht Gottes Plan, dass nach unserer Generation alles abstirbt, was er uns an geistlichem Segen gegeben hat. Davor warnt z.B. das Buch Richter: Die Generation von Josua stirbt, Josua wird begraben und es wächst eine Generation heran, von der es heißt, dass sie den Herrn weder kannte noch wusste, was er für Israel getan hatte. Und so taten sie, was der Herr verabscheute. Sie dienten anderen Göttern und wandten sich ab vom Herrn (vgl. Ri 2,10-12). – Warum? Was ist hier schiefgelaufen? Die Generation Josuas hatte doch das starke Wirken Gottes hautnah erlebt, wie vielleicht kaum eine weitere in der Weltgeschichte. Wie kann es sein, dass die folgende Generation Gott nicht mehr kennt?!

Wie sehen unsere Gemeinden in 30 Jahren aus? Wer wird dann leiten? Wie und wohin wird dann geleitet? Werden sie heller leuchten als wir, oder werden sie schrumpfen und lau werden? Wann, wo und wie werden heute Weichen gestellt?

EINE VISION FÜR DIE NÄCHSTE GENERATION

König David hatte im Herzen eine Schau für die kommenden Generationen. Er betet: „Kindeskinder werden deine Werke preisen und deine gewaltigen Taten verkündigen. Sie sollen reden von deiner hohen, herrlichen Pracht und deinen Wundern nachsinnen; sie sollen reden von deinen mächtigen Taten und erzählen von deiner Herrlichkeit; sie sollen preisen deine große Güte und deine Gerechtigkeit rühmen“ (Ps 145,4-7).

Davids Vision für die Menschen der kommenden Generation ist, dass sie nicht nur irgendwie durchkommen, sondern „etwas sind zum Lobe seiner Herrlichkeit“ (Eph1,12). In China gab es eine Erweckungsbewegung, die auch Kinder erfasste. Eine Frau hatte es auf dem Herzen, in ganz China Kindergottesdienste aufzubauen, um so möglichst viele von den 300 Millionen Kindern mit dem Evangelium zu erreichen. Sie verzichtete auf eigene Kinder, um im ganzen Land unterwegs sein zu können und überall Kindergottesdienste aufzubauen. Sie sagte: „Wenn wir sie alle erreichen, wird die neue Generation eine christliche sein“ (Quelle: Open Doors Magazin 11/03).

WAS FÜR EINE STARKE VISION!

Beten wir um wache Herzen, damit wir erkennen, wie wir heute der jungen Generation dienen können. Beten wir um wache Herzen, damit wir erkennen, welche Verantwortung wir dafür haben, dass auch bei uns eine neue Generation aufwächst, die Gott kennt, ihn mit ganzem Herzen liebt und ihm folgt.

Armin Knothe ist gelernter Erzieher und arbeitet seit ca. 30 Jahren innerhalb der Ev. Landeskirche im evangelistischen Dienst an Kindern. Zu Kindercamps und Kindermitarbeiterschulungen ist er gern mit Gitarre und eigenen Liedern (auch auf CD's erhältlich) im Land unterwegs. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.

GEHT DOCH!

Anlässlich des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Berlin im Mai 2017 gab es eine Begegnung mit messianischen Juden. **Swen Schönheit** hat sie mit verantwortet und berichtet.

Es bleibt ein Ärgernis: messianische Juden sind weiterhin im offiziellen Programm des Evangelischen Kirchentages unerwünscht. Das Präsidium dieser eigentlich so weltoffenen Veranstaltung ist hier – theologisch, ideologisch oder politisch? – festgelegt. Dennoch: Statt dies zu beklagen, wurde am Rande des Kirchentages zu einem Seminar im Messianischen Zentrum Beit Sar Shalom, Berlin eingeladen. Unter dem Titel „Messianische Juden – eine Provokation?“ waren drei der Autoren des gleichnamigen Buches (Herbst 2016) sowie Igor Swiderski, messianischer Gemeindeleiter aus München, auf dem Podium.

Zunächst würdigte Ulrich Laepple (Berlin), Pfarrer im Ruhestand und früher bei der Diakonie tätig, die Zeitenwende im Verhältnis zwischen Kirche und Synagoge nach der Shoah. So wurde auf dem Kirchentag 1961 in Berlin ein jüdisch-christlicher Dialog begonnen, der inzwischen als Selbstverständlichkeit gilt. Was heute kaum bekannt ist: Einer der Initiatoren damals, Heinz-David Leuner, war messianischer Jude! Laepple, der sich selbst viele Jahre im jüdisch-christlichen Dialog der Rheinischen Kirche engagierte, ist überzeugt: Die Dialogbereitschaft muss unbedingt um Juden, die an Jesus glauben und dabei Juden bleiben, erweitert werden. Dies betrifft auch den wegweisenden Synodalbeschluss der Rheinischen Kirche von 1980. (Alle wesentlichen Texte der Landeskirchen zu diesem Thema: www.imdialog.org/evworte/index.html.)

Hanna Rucks, Pfarrerin in der Nähe von Bremen, gab einen Überblick über die weltweite messianische Bewegung, die in den USA und in Israel seit den 1960er-Jahren entstand, allerdings Vorläufer in den „Judenchristen“ bzw. „Hebräischen Christen“ des 19. Jahrhunderts hat. Aufgrund ihrer Promotion „Messianische Juden. Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel“ (2014) gehört sie zu den Experten auf diesem Gebiet. Rucks widerspricht dem typischen Ansatz, messianische Juden und Judenmission automatisch gleichzusetzen.

Igor Swiderski schilderte die aktuelle Situation der messianischen Gemeinden in Deutschland, die sich vor allem nach 1990 durch Einwanderer aus der ehemaligen UdSSR gebildet haben. Derzeit dürften es hierzulande maximal 1000 messianische Juden in etwa 40 messianischen Gemeinden sein. Swiderski ist allerdings besorgt durch die Beobachtung, dass diese noch jungen Gemeinschaften zunehmend durch „Heidenchristen“ majorisiert werden. Nichtjüdische Christen suchen in diesen Kreisen die besondere Nähe zu den „Wurzeln“ ihres Glaubens (vgl. Römer 11), könnten aber durchaus deren Entwicklung auf dem Weg zu einer eigenen Identität gefährden. Igor Swiderski erfreuten die vielen Fragen der Besucher, insbesondere die letzte: Warum glauben die messianischen Juden eigentlich, dass Jesus am Kreuz gestorben ist? „Ein perfekter Schluss, dachte ich und erklärte, warum Jesus für uns sterben musste und warum nur dieser Schluss in den Evangelien Sinn macht. Somit haben wir ‚den Kirchentag evangelisiert'!“

Schließlich gab ich eine biblische Einordnung zur Kernfrage: Gehören Messianische Juden zum weltweiten Leib Christi? Können wir sie als Glaubensgeschwister anerkennen, auch wenn sie sich keiner offiziellen Kirche anschließen? Im ersten Jahrhundert traf die junge Jesusbewegung eine Grundentscheidung, dass auch die „Heiden“ ihren Platz im Gottesvolk des Neuen Bundes haben sollten (vgl. Apg 15). So ist – quasi spiegelsymmetrisch – die weltweite Kirche heute herausgefordert, denen ihren rechtmäßigen Platz einzuräumen, die vor uns waren und jetzt neu zu uns stoßen: Juden, die zu Jüngern des jüdischen Messias Jesus geworden sind. Die immer noch vorherrschende Denkvoraussetzung muss dringend revidiert werden: Wer an Jesus glaubt, wird Christ und hat damit das Judentum verlassen.

Der Saal im Messianischen Zentrum Beit Sar Shalom war gut gefüllt. Und unsere Gastgeber verabschiedeten uns nicht nur mit dem priesterlichen Segen Aarons, sondern zeigten sich zutiefst dankbar für diesen „guten Anfang“. – Auf diesem Weg müssen wir weitergehen! Und wir wollen dabei noch viele mitnehmen – aus Kirche und dem Judentum!

Swen Schönheit ist Pfarrer an der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin (Märkisches Viertel). Bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland ist er als theologischer Referent tätig. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern.

VORGESCHMACK AUF **HIMMLISCHE ANBETUNG**

Im 500. Jubiläumsjahr der Reformation feierte die Charismatische Erneuerung ihren 50. Geburtstag. **Silvia Jöhring-Langert und Karl Fischer** waren in Rom dabei und fassen zusammen, was für sie am wichtigsten war.

Karl: Aus allen Teilen der Welt, aus 120 Ländern, waren 50.000 Mitglieder und Freunde der Charismatischen Erneuerung zu Pfingsten nach Rom gekommen. Unter Ihnen waren ca. 50 Bischöfe und 1 000 Priester. Aus Deutschland kamen rund 500 Teilnehmer.

Seit 50 Jahren gibt es die Charismatische Erneuerung als Bewegung in der Katholischen Kirche und Papst Franziskus hatte eingeladen, das Jubiläum in Rom zu feiern.

Erstaunlich, dass Papst Franziskus selbst vorgeschlagen hatte, den Höhepunkt der zahlreichen Veranstaltungen – diese hatten bereits am Mittwoch vor Pfingsten begonnen – nicht auf dem Petersplatz, sondern auf dem Circus Maximus, dem Ort der frühchristlichen Märtyrer, im Herzen von Rom, zu begehen. Und er hatte gewünscht, dass zu dieser Feier Christen aus anderen Konfessionen, einschließlich der Pfingstler, eingeladen würden. Offensichtlich wollte er mit ersterem die Wichtigkeit des persönlichen Glaubenszeugnisses unterstreichen, welches ein großes Anliegen in der Charismatischen Erneuerung ist. Und mit Letzterem hat er die ökumenische Berufung der Charismatischen Erneuerung unterstrichen. Die Ursprünge der Katholischen Charismatischen Erneuerung (CE) liegen in der Begegnung katholischer Studenten und Professoren mit charismatischen Christen aus anderen christlichen Traditionen.

Silvia: Aus unserm Heimatort machten wir uns zu sechst auf den Weg: drei evangelische und drei katholische Christen – wie sinnbildlich für diese Reise! Neben einem Tourismus-Programm gehörten zwei Veranstaltungen für mich zu den geistlichen Höhepunkten. Die erste: Mit ca. 30 000 Menschen feierten wir eine katholische Messe. Dabei berührte mich tief, mit welcher Selbstverständlichkeit die Menge „in Sprachen“ sang, also nicht nur in den Landessprachen der über 120 Nationen, sondern vom Heiligen Geist erfüllt.

Der zweite Höhepunkt war für mich das Treffen mit Papst Franziskus. Besonders gut gefiel mir, dass er auftrat, ohne dass viel Aufhebens darum gemacht wurde. So sprach dann auch nicht der Papst als erster, sondern der Papstprediger, Pater Raniero Cantalamessa und der Pastor einer Pfingstkirche, Giovanni Traettino. Von der Predigt Cantalamessas habe ich sehr eindrücklich seinen Hinweis in Erinnerung, dass es heutzutage mehr Märtyrer für Christus gibt als vor 2000 Jahren in Rom und dass die Mörder unserer Mitchristen nicht nach der Konfession ihrer Opfer fragen würden. So ist in der „Ökumene der Märtyrer“ die Einheit der Christen schon Wirklichkeit.

Karl: Papst Franziskus unterstrich drei Dinge, die er für unverzichtbar für die charismatische Bewegung hält und sagte: „Danke, Katholisch-Charismatische Erneuerung für das, was ihr der Kirche in diesen 50 Jahren gegeben habt. Die Kirche zählt auf euch, auf eure Treue zum Wort, auf eure Verfügbarkeit zum Dienst und auf das Zeugnis eines durch den Heiligen Geist verwandelten Lebens: mit allen in der Kirche die ‚Taufe im Heiligen Geist‘ zu teilen, den Herrn ohne Unterlass zu preisen und zusammen mit Christen aus verschiedenen Kirchen und christlichen Gemeinschaften im Gebet und im Einsatz für die Bedürftigsten unterwegs zu sein. Den Ärmsten und den Kranken zu dienen, das erwartet die Kirche und der Papst von euch, Katholisch-Charismatische Erneuerung, aber von euch allen, die ihr in diesen Strom der Gnade eingetreten seid!“

Silvia: Die bunte und lebendige Vielfalt der Kinder Gottes aus aller Welt wird mir als Vorgeschmack auf das himmlische Jerusalem in Erinnerung bleiben. Die Offenbarung des Johannes bezeugt, dass hier Menschen aus allen Nationen, Völkern, Stämmen und Sprachen Gott anbeten werden. Und wir durften schon mal dabei sein … – großartig!

Silvia Jöhring-Langert ist verheiratet mit Björn, hat zwei erwachsene Töchter und lebt in Lippstadt. Sie ist als Referentin für die GGE Westfalen tätig und verantwortet die bundesweite Seminararbeit der GGE Deutschland.

Karl Fischer (geb. 1958) arbeitet als katholischer Theologe seit 25 Jahren für die CE, zunächst als Referent, dann als Geschäftsführer. Die Ökumene ist ihm „in die Wiege gelegt“, nachdem er mit 17 Jahren beim CVJM zum persönlichen Glauben fand und Zivildienst in einer evangelischen Gemeinde machte.

EVANGELISCH500+

GELESEN VON ULRICH LAEPPLE

Dies ist ein erstaunliches Buch – eine Gemeinschaftsarbeit von 35 Autorinnen und Autoren und doch kein „Sammelband“ im Sinne eines Sammelsuriums, sondern ein Buch mit klarer Linie, klarem Aufbau und klarem Ziel. Es ist aus Anlass der Reformation vor 500 Jahren zusammengestellt worden. Es versteht aber „Reformation“ nicht nur als historisches Ereignis der Vergangenheit, sondern zugleich als Frage an uns Christen heute: Wie werden unsere Kirchen und Gemeinden neu? Wie werden wir als Christen neu?

Nicht nur historisch, aber natürlich auch. Denn das Ereignis vor 500 Jahren hat ja einen Reichtum an Schätzen ans Licht gebracht, den wir nicht achtlos liegen lassen dürfen. Teil I („Kirche der Reformation“) zählt den Segen auf, der in der damaligen Erneuerung der Kirche lag: die Neuentdeckung der Bibel, Christus als die Mitte des Glaubens, den Katechismus, die singende Gemeinde u.v.a.. Aber er spricht auch von belastenden, zählebigen Erbschaften. Darum die drei präzisen Fragen: Was war da „spitze“, was „ging daneben“, was „blieb unerledigt“?

BILDEND UND PERSÖNLICH

Durch das auffällige Pluszeichen im Buchtitel (EVANGELISCH500+) verraten die Herausgeber, dass hier nicht nur zurück, sondern vor allem nach vorne geschaut werden soll. Doch zuvor wird „hingeschaut“. Teil II („Reformation der Kirche“) fragt nämlich diagnostisch: Wo stehen wir heute? Was schreit nach Reformation? Gemeinden hierzulande und in ganz Europa leben ja im Kontext eines nie dagewesenen Atheismus. Kirchen erfahren einen Mitgliederschwund ohnegleichen und zugleich viele belastende Veränderungen, Reformen, Fusionen, Umbrüche. Wir erleben eine Erosion in der Mitte der Verkündigung, mit der eine geistliche Kraftlosigkeit einhergeht. Wir stehen vor Abbrüchen von historischem Ausmaß. Teil II verschweigt den Ernst der Lage nicht. Aber er weist auch auf Aufbrüche und Zeichen, dass es mit der Kirche „nicht gar aus“ ist. Es macht Sinn, neu zur Mitte zu rufen, zur versöhnten Gemeinschaft und zu neuem Mut.

Aber woher dürfen wir Erneuerung erwarten? Das Buch stellt nicht „Programme“ ins Zentrum und seien sie noch so gut. Es ermutigt vielmehr zur Rückfrage nach dem Heiligen Geist und seiner Kraft. Teil III („Kirche im Geist des Erfinders“) setzt auf das Wagnis einer „geistlichen Energiewende“, die in „fünf Bs“, in 5 Basiswerten umschrieben wird: „Begeisterung“, „Beziehung“, „Bekehrung“, „Bevollmächtigung“, „Barmherzigkeit“. Diese Werte werden in zahlreiche Dimensionen des Lebens hinein entfaltet: Einheit, Wahrheit, Israel, Vergebung, Mission, Heilung, Diakonie u.a. und – wie in allen Kapiteln – durch zahlreiche Kurzberichte durch biografische und praktische Erfahrungen illustriert.

Dadurch bekommt das Buch einen bildenden und zugleich persönlich berührenden Charakter. Ob man es vorne, hinten oder in der Mitte aufschlägt – immer nimmt es die Leser in den Atem des Geistes Gottes hinein und steckt zu neuem Mut und zu neuen gemeinsamen Wegen an.

Ulrich Laepple

EVANGELISCH500+ GESCHENKTIPP

„Evangelisch500+“ ist ein ideales **Geschenk** für Haupt- und Ehrenamtliche in der Gemeinde zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen und Jubiläen – oder zum Weihnachtsfest!

Bei Bestellungen über den GGE-Verlag bieten wir einen besonderen **Mengenrabatt** an:

Ab 5 Büchern: EUR 12,00 pro Exemplar
Ab 20 Büchern: EUR 10,00 pro Exemplar

Gundula Rudloff und Henning Dobers (Hrsg.)
EVANGELISCH500+. Alte Schätze. Frischer Glaube. Neue Wege. GGE Verlag 2017, 328 S., EUR 14,95,
ISBN 978-3-9818340-2-4

www.gge-verlag.de

ENTSCHEIDEN IM **HÖREN AUF GOTT**

GELESEN VON HENNING DOBERS

Einmal angenommen, Gott der Herr würde heute im „Garten der Kirche“ inmitten ihrer zahlreichen Gemeindebeete spazieren gehen und rufen: „Adam und Eva, wo seid ihr?“ – Vermutlich käme irgendwo aus dem Unterholz die Antwort: Tut uns leid, wir sind gerade beschäftigt. Wir haben gerade keine Zeit. Wir sind mitten im wichtigen Meeting. Versuch es morgen noch mal …“.

Mit seinem Buch legt Andreas Kusch prophetisch und barmherzig zugleich den Finger in eine offene Wunde unserer Zeit: Ausgerechnet in der Kirche und bei vielen christlich motivierten Bewegungen gibt es eine transzendenzverschlossene Planungs- und Entscheidungskultur. „Etsi deus non daretur“ (als ob es Gott nicht gäbe) hat sich im Gefolge des Rationalismus eine Art praktischer Atheismus bei theoretischer Gläubigkeit wie ein „Trojaner“ tief in den Vollzug des Gemeindealltags eingenistet. Eine Abspaltung persönlicher Frömmigkeit von der handwerklichen Kompetenz des Führens und Leitens hat stattgefunden. Und das, obwohl Jesus den Jüngern bei seinem Abschied folgendes versprochen hat: „Ich will den Vater bitten und er wird euch einen anderen Tröster [Fürsprecher, Helfer, Beistand] geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch“ (Joh 14, 16.17b-18). Seit Pfingsten steht also die ganze Trinität bereit, bei unserem Arbeiten und Planen aktiv mitzuwirken. Wir sollten nicht darauf verzichten.

Andreas Kusch greift auf einen großen Fundus an Material und Erfahrungen zurück, so dass jeder Leser, der selbst in Planungs- und Entscheidungssituationen steckt, mit inspirierenden Entdeckungen rechnen kann: Wie eröffne ich eine Sitzung? Wie führe ich durch die Sitzung? Welche geistlichen Formen des Innehaltens und Prüfens gibt es im Verlauf einer Sitzung? Was tun, wenn wir uns „im Kreis drehen“? Wie beschließe ich eine Sitzung? – Gott kann und will mitreden. Der Autor wirbt für die notwendige Bereitschaft zu einer partizipativ-hörenden Arbeitsweise, zu einer systematisch und methodisch integrierten Offenheit gegenüber dem Reden und Wirken des Heiligen Geistes. Dabei bezieht er sich u.a. auf die Kultur des „Hörenden Gebetes“, die von Ursula und Manfred Schmidt entwickelt wurde und mittlerweile von vielen Menschen gelebt wird (mehr dazu auf den Seiten 18-20). Es ist dem Buch sehr zu wünschen, dass es Eingang und weite Verbreitung auf allen Ebenen von Kirche, Gemeinde und geistlichen Organisationen findet. Es würde uns alle heilsam verändern.

Henning Dobers, 1. Vorsitzender der GGE

ENTSCHEIDEN IM HÖREN AUF GOTT

Viele Haupt- und Ehrenamtliche wollen mehr sein als ein „kirchlicher Verwaltungsrat“. Sie wollen nicht nur eine Tagesordnung abarbeiten, sondern dies in spürbarer Rückbindung an ihren christlichen Glauben tun. Dieses Buch liefert Hilfen, wie in der Gremienarbeit Freiräume für Gottes Geist geschaffen werden können. Die 45 Methoden ermöglichen, Entscheidungs- und Planungsprozesse im Hören auf Gott zu gestalten.

Andreas Kusch
Entscheiden im Hören auf Gott. 45 Methoden für das Arbeiten und Planen in der Gemeinde. Vandenhoeck & Ruprecht 2017, 166 S., ISBN 978-3-525-69007-9, EUR 25,00. Das Buch ist im Webshop der GGE erhältlich.

www.gge-verlag.de

GGE deutschland
Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

www.gge-deutschland.de

IMPRESSUM & KONTAKT

Herausgeber & Vertrieb
Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Henning Dobers, Vorsitzender der GGE
Schlesierplatz 16
34346 Hannoversch Münden
Tel.: (05541) 954 68 61
dobers@gge-deutschland.de
www.gge-deutschland.de

Redaktion
Gundula Rudloff (Redaktionsleitung),
Henning Dobers, Johannes Dupke,
Swen Schönheit, Sieglinde Schulz
Kontakt: Im Moore 25
30167 Hannover
Tel.: (0511) 967 680 80
redaktion@gge-deutschland.de

Gestaltung
Katja Gustafsson
www.kulturlandschaften.com

Druck
Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34584 Felsberg
www.ploch-strube.de

Bildnachweise
Titel, S.5: Pixabay.com; S.7: Pixabay.com; S.10: Privat; S.12-13: Public domain via Wikimedia Commons; S.16: Pixabay.com, S.18: Photocase.com/DMG07; S.22: Privat; S.23: Pixabay.com; S.26: Istockphoto.com; S.29: Oben: Privat, unten: EVLKS/Steffen Giersch; S. 31-32: Istockphoto.com

Beilagen
Dieser Ausgabe liegen Broschüren der GGE Deustchland und des Vereins Wort des Lebens e.V. bei.

SIE MÖCHTEN DIESE ZEITSCHRIFT REGELMÄSSIG BEZIEHEN?

Die Zeitschrift und weitere Infomaterialien über die GGE Deutschland können Sie kostenlos über unsere Homepage oder mit dieser Karte bestellen:

- ☐ **„Geistesgegenwärtig“, erscheint 4 Mal pro Jahr**
- ☐ Den GGE-Newsletter (E-Mail-Versand)
- ☐ Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Langversion)
- ☐ Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Kurzversion)
- ☐ Verlagsprogramm des GGE-Verlags

www.gge-deutschland.de

SO KÖNNEN SIE DIE GGE UNTERSTÜTZEN

Spenden sind eine sehr wesentliche und unverzichtbare Form aktiver Mitarbeit. Der „Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland“ ist seit 1979 ein eingetragener und gemeinnütziger Verein. Alle Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Die meiste Arbeit in der GGE erfolgt ehrenamtlich. Darüber hinaus gibt es Mitarbeiter, die sich hauptberuflich in der GGE engagieren. Wir benötigen Ihre Unterstützung, um Gehälter, Büromiete, Reisedienste, Serviceleistungen, Veröffentlichungen und viele andere Tätigkeiten im Dienste der geistlichen Erneuerung zu finanzieren.

Gerne können Sie den Überweisungsträger auf der Rückseite für Ihre Spende verwenden!

Bitte geben Sie bei der Überweisung Ihren Namen und Ihre Adresse an. Die Spendenbescheinigungen werden automatisch zu Beginn des Folgejahres versandt. Vielen Dank!

BANKVERBINDUNG

Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Evangelische Bank eG

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69
BIC GENODEF1EK1

GGE AUF FACEBOOK UND YOUTUBE

Seit einigen Wochen ist die GGE Deutschland auch mit einem Auftritt auf **Facebook** vertreten. Dort werden wir in Zukunft regelmäßig aktuelle Beiträge posten und freuen uns über die direkte Rückmeldung unserer Follower.

Auf der Videoplattform **YouTube** sind wir schon länger vertreten. Auch dort kann man uns folgen.

www.facebook.com/gge.deutschland
www.youtube.com/user/GGEDeutschland

YouTube

BITTE SCHICKEN SIE DIE UNTERLAGEN AN FOLGENDE ADRESSE:

Bitte frankieren

Vorname _____

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

_____

RÜCKANTWORT

GGE DEUTSCHLAND
Schlesierplatz 16
34346 Hann. Münden

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.
Überweisender trägt Entgelte und Auslagen bei seinem Kreditinstitut; Begünstigter trägt die übrigen Entgelte und Auslagen.
Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
GEISTLICHE GEMEINDE-ERNEUERUNG E.V.

IBAN
DE29 5206 0410 0006 4148 69

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1EK1

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden (nur für Begünstigten)
SPENDE

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen-oder Postfachangaben)

IBAN

06

SPENDE

Datum

Unterschrift(en)

UNSERE VISION

Barmherzigkeit ↔ Begeisterung ↔ Beziehung ↔ Bekehrung ↔ Bevollmächtigung

KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. Deshalb schlägt unser Herz für:

BEGEISTERUNG
Wir rechnen mit der verändernden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes – heute.
(Sach 4,6; Apg 1,8)

BEZIEHUNG
Wir suchen Einheit mit allen, die an Jesus Christus glauben, und gehen Wege der Versöhnung.
(Jes 58,12; Eph 4,3-6)

BEKEHRUNG
Wir erfahren Vergebung, Heilung und neue Freude durch Umkehr zu Jesus Christus.
(2. Chr 7,14; Mk 1,15)

BEVOLLMÄCHTIGUNG
Wir dienen mit den vielfältigen Gaben, die der Heilige Geist der Gemeinde schenkt.
(Joel 3,1-2; Lk 11,13)

BARMHERZIGKEIT
Wir folgen dem Ruf Gottes, notleidenden Menschen mit seiner Liebe zu begegnen.
(Jes 61,1-2; Mt 11,28)

GGE-STELLUNGNAHME ZUR „EHE FÜR ALLE“

Am 30. Juni hat der Deutsche Bundestag nach kurzer Debatte mehrheitlich entschieden, dass die Ehe künftig auch gleichgeschlechtlichen Partnern mit allen Rechten und Pflichten offensteht. Das Gesetz wurde vom Bundesrat bestätigt und vom Bundespräsidenten unterschrieben. Neben anderen geistlichen Bewegungen und Verbänden hat sich auch der GGE-Vorstand entschieden, seine Sicht der Dinge in einer kurzen Stellungnahme Anfang Juli zu veröffentlichen. In ausführlicher Weise hat sich die GGE in den vergangenen Jahren mehrfach mit Veröffentlichungen im GGE-Verlag zu Wort gemeldet (www.gge-verlag.de). Da ein viele Jahre andauernder Diskussionsprozess keine Fortschritte in Richtung Einigung gebracht hat, ist es nun umso wichtiger, dass wir in unserer Kirche und untereinander die jeweils andere Meinung tolerieren, ohne sie teilen zu müssen. Im Folgenden drucken wir Auszüge aus der Stellungnahme.

ES VERWUNDERT, DASS …

ausgerechnet jene, die seit der 1968er Revolte und in ihrem Geist gegen alles aufbegehrt haben, was bürgerlich schien, nun mit Macht das bürgerliche Institut der Ehe anstreben. Wie kam es zu diesem Sinneswandel? Und noch etwas verwundert: Der Bundesminister der Justiz hat als einer der führenden Juristen noch vor wenigen Jahren von einer notwendigen Grundgesetzänderung in dieser Frage gesprochen. Offensichtlich hat er zwischenzeitlich seine Meinung geändert (was ja durchaus möglich ist). Aber an keiner Stelle sah er sich nun in der Pflicht, die Gründe für seinen Sinneswandel kund zu tun.

ES STIMMT NICHT, DASS …

niemandem etwas genommen wird. Doch: Gott wird die Ehre genommen, die Schöpfungsordnung wird bewusst negiert und Kindern wird bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften die heterosexuelle Orientierung in Form des Gegenübers von Vater und Mutter genommen. Die Ehe zwischen Mann und Frau ist von ihrem Wesen her und nach biblischem Gesamtzeugnis Teil der Schöpfungsordnung. Sie kann von daher nicht als – lediglich neutrale – Verpackung für dann je und je unterschiedliche, jeweils gesellschaftsopportune Inhalte herhalten.

ES IST TRAGISCH, DASS …

ausgerechnet die Mehrheit der evangelischen Synoden und Meinungsführer in Deutschland den Beschluss des deutschen Bundestages am 30. Juni 2017 sachlich, geistlich und wie von einer Mission getrieben vorbereitet hat. Gott qualifiziert die Schöpfungsordnung, nicht Mehrheiten oder Minderheiten oder Zeitströmungen in der Bevölkerung.

Was besonders traurig stimmt, ist, dass sich ausgerechnet im Jahr des Reformationsjubiläums die Mehrheit der evangelischen Theologie und kirchlichen Gesetzgebung immer weiter von der katholischen Kirche und vielen anderen Kirchen weltweit entfernt. Dabei hat man doch in Hildesheim (11.3.2017) und an vielen Orten feierlich versprochen: „Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, alles zu unterlassen, was Anlass zu neuen Zerwürfnissen zwischen den Kirchen gibt. Wir verpflichten uns, in ethischen Fragen, die zwischen uns strittig sind, vor Entscheidungen den Dialog zu suchen“ (vgl. EKD, Liturgieentwurf „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“, S.84). Ganz sicher wird man in den letzten Jahren den Dialog gesucht haben, aber offensichtlich ist die „Ehe für alle“ aus evangelischer Sicht so wichtig, dass man bereit ist, den großen Konsens der weltweiten Glaubensfamilie zu verlassen. Ein hoher Preis.

WOMIT NUN ZU RECHNEN IST

Es ist zu erwarten, dass die Entwicklung nun – nach einer kurzen Verschnaufpause – weiter geht: Ehe zwischen nahen Verwandten, Polygamie (so bereits standesamtlich in Kolumbien möglich) und eine Ausweitung von Reproduktionsmedizin und Leihmutterschaft. Warum und mit welchem Recht sollte man jetzt noch die Ehe zwischen minderjährigen Flüchtlingen annullieren? Wie können wir jetzt noch Menschen aus bestimmten Kulturen dieser Welt die Polygamie vorenthalten?

Vermutlich wird der gesellschaftliche und damit irgendwann auch der innerkirchliche Druck auf die Minderheit jener Pfarrer und Gemeindeglieder steigen, die diesen Beschluss des Gesetzgebers geistlich nicht mittragen können. Der Druck wird mitten aus der Gemeinde kommen.

WIE GEHT ES WEITER?

Umso wichtiger wird es nun sein, im Geist der Wahrheit und der Liebe für die traditionelle Auslegung von Gottes Gebot einzutreten und dies im gleichen Geist einladend zu leben. Ehe und Familie brauchen jetzt noch mehr Schutz!

Nur durch ein Eingreifen Gottes wird es eine Lösung geben. Nur, indem wir alle ein neues Herz und einen neuen Geist bekommen. Deshalb ist die Bitte der charismatischen Bewegungen aller Kirchen „Komm, Heiliger Geist!“ keineswegs veraltet sondern nun noch dringender. Nur Gott selber kann hier noch heilsam und einigend wirken.

Hannoversch Münden im Juli 2017

Vorstand der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung (GGE)
in der Evangelischen Kirche in Deutschland

GGE Deutschland | Schlesierplatz 16 | D-34346 Hann. Münden

Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt

Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

GGE-Veranstaltungen

Terminhinweise für 2017/2018

LEBEN IM GLAUBEN

30.09.2017
Die größere Perspektive. Seminar in 69115 Heidelberg, Hosanna-Gemeinde, 9.00-18.30 Uhr. Mit Ursula und Manfred Schmidt. Kontakt: Dieter und Heidi Bast, Telefon: (07253) 8453334, E-Mail: dienst@hosanna.de

03.10.2017
„Das Buch, das Eure Welt erschuf“. Vortrag in 22399 Hamburg, Marktkirche Poppenbüttel, 19-21 Uhr. Mit Prof. Dr. Vishal Mangalwadi. Kontakt: GGE Nord e.V., Telefon: (040) 61167612, E-Mail: info@gge-nord.de

23.10.2017 bis 26.10.2017
Lobpreis- und Einkehrtagung in 99192 Neudietendorf, Zinsendorfhaus. Mit Dieter Dietzhold und Klaus Bergmann. Kontakt: ChristusDienst e.V., Telefon: (0361) 26465 65, E-Mail: info@christusdienst.de

03.11.2017 bis 05.11.2017
Islam, Israel und die Kirche – Leben in einem Spannungsfeld. Tagung der GGE Nord in 25821 Breklum, Christian Jensen Kolleg. Mit Marcel Rebiai. Kontakt: Peter Möllgaard, Telefon: (04671) 601616, E-Mail: breklumtagung@gge-nord.de

10.11.2017 bis 12.11.2017
„Freundschaft“. Herbsttagung der GGE Westfalen in 45527 Hattingen, Evangelisches Freizeitheim Haus Friede. Mit Henning Dobers und Udo Schulte. Es wird ein Kinder- und Teenagerprogramm angeboten. Kontakt: GGE-Regionalbüro Westfalen, Telefon: (02941) 767567, E-Mail: gge-westfalen@t-online.de

30.12.2017 bis 01.01.2018
Silvestertagung zur Jahreslosung 2018: „Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst“ in 29320 Hermannsburg, Evangelisches Bildungszentrum Hermannsburg. Mit Peter Heß und Gerhard Kelber. Kontakt: GGE Deutschland, Telefon: (05541) 9546861, E-Mail: info@gge-deutschland.de

SEELSORGE

30.10.2017 bis 03.11.2017
„Begegnung mit dem Inneren Kind“. Intensiv-Seelsorge in 23843 Travenbrück/Schleswig-Holstein, Kloster Nütschau, Haus Sankt Ansgar. Mit Anne und Gottfried Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

26.11.2017 bis 30.11.2017
„Enneagramm und Inneres Kind“. Intensiv-Seelsorge in 24306 Plön, Freizeit- und Tagungshaus der Heilsarmee. Mit Anne und Gottfried Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

KONFERENZEN

30.09.2017 bis 03.10.2017
Liebe, die bleibt. Anbetungskonferenz in 04103 Leipzig, Andreas-Gemeinde. Mit Johannes Hartl, Thomas Piehler u.a. Kontakt: Senfkorn e.V. , Telefon: (0341) 3011634,E-Mail: info@senfkorn-leipzig.org

10.05.2018 bis 13.05.2018
Überfluss. Das Fest in 34346 Hannoversch Münden. Mit Rainer Harter, Gundula Rudloff, Henning Dobers, Veronika und Sebastian Lohmer mit Band u.a. Kontakt: GGE Deutschland, Telefon: (05541) 954 68 61, E-Mail: info@gge-deutschland.de

Ausführlichere Informationen finden Sie unter www.gge-deutschland.de unter dem Menüpunkt Seminare & Veranstaltungen/GGE Termine. Dort können Sie auch die Seminarbroschüre mit allen GGE-Terminen für 2017 herunterladen.